

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 48 (1978)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

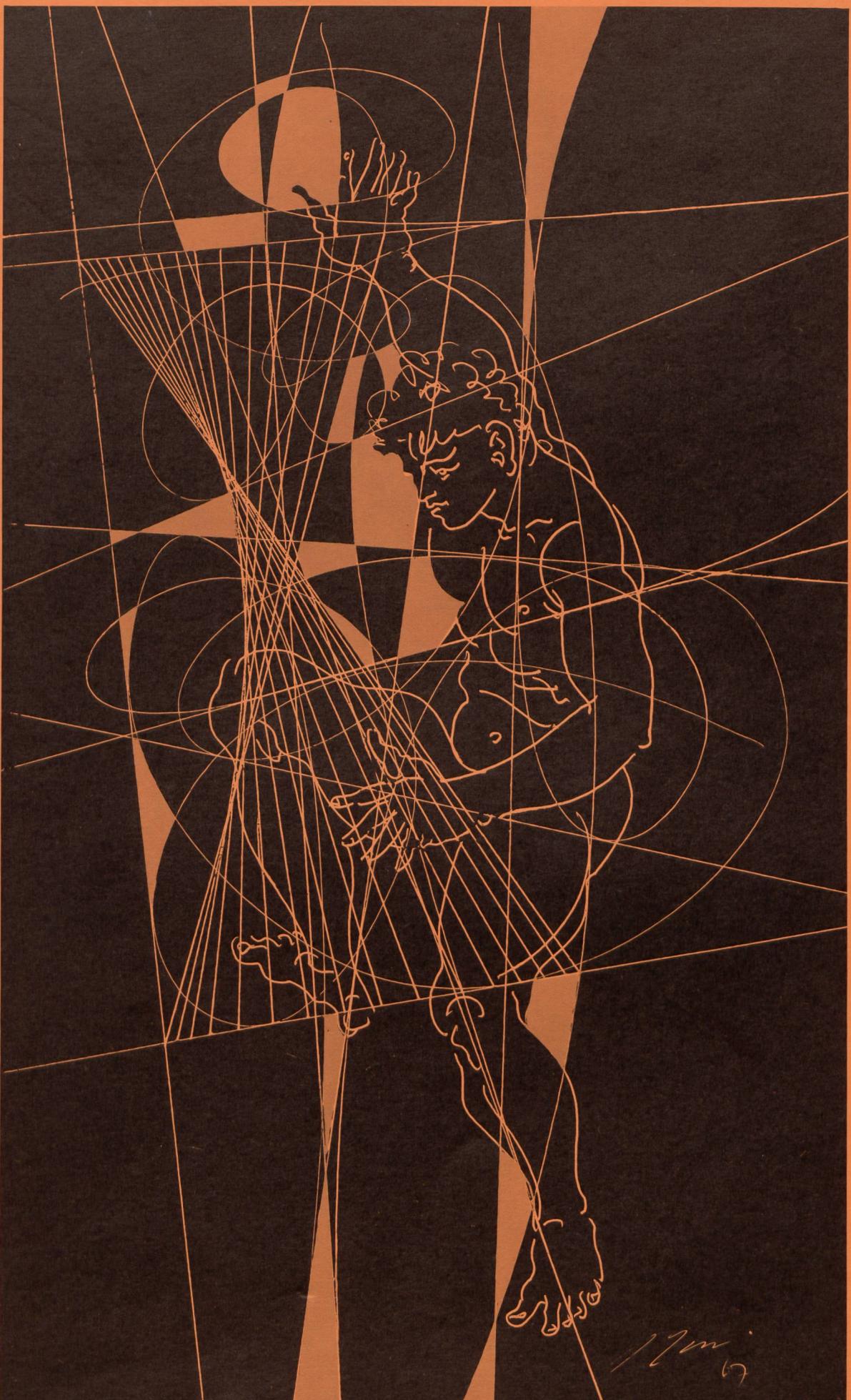
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die neue schulpraxis



12
78

12m 67

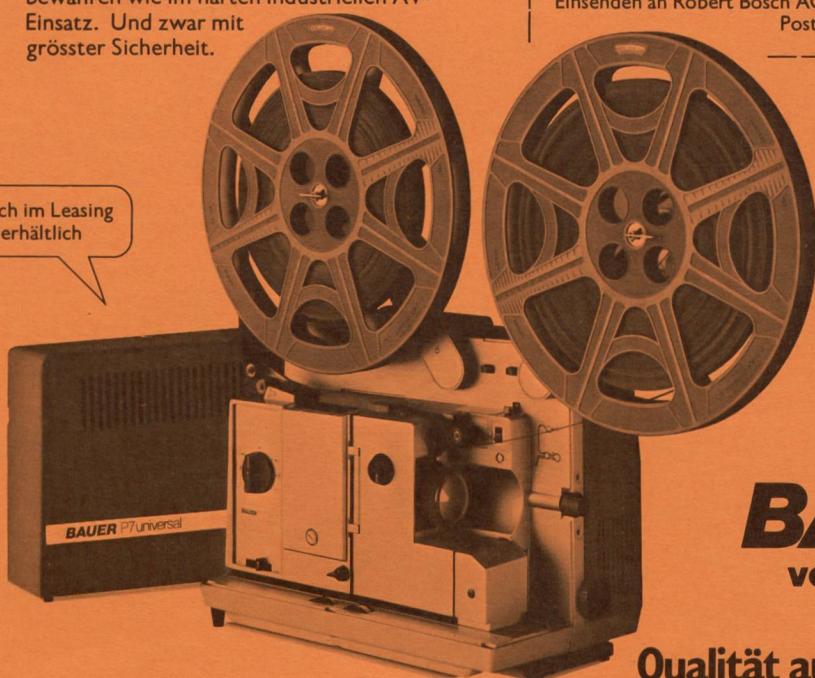
Es ist kein Kunststück, auf die neuen 16mm-Projektoren Bauer P7 universal 5 Jahre Garantie zu geben.

Die Sicherheit, mit der die sieben neuen 16 mm-Filmprojektoren Bauer P7 universal ausgestattet sind, macht auch uns sicher:

Fehlerfreie Bedienung durch funktionelles Design. Zukunftssicheres Einfädelsystem mit «offener Automatik» zum automatischen und manuellen Filmineinlegen. Sicherer Filmtransport durch 4-Zahn-Greifer. Sicherheit bei härtestem Einsatz. Automatische Abschaltung durch Sicherheitsschalter. Überragende Projektionshelligkeit und hochwertige Tontechnik. Flimmerfreies Bild. Verbriefte Sicherheit durch 5-Jahres-Garantie bei einer jährlichen Servicekontrolle.

Mit diesen Geräten wird Bauer seine langjährige Leaderstellung weiter untermauern. Sie werden sich im schulischen Unterricht ebenso bewähren wie im harten industriellen AV-Einsatz. Und zwar mit grösster Sicherheit.

Auch im Leasing erhältlich



Informations-Coupon

Wir möchten mehr über diese Profi-Filmprojektoren wissen.

Bitte senden Sie uns Ihre ausführliche Dokumentation. Bitte treten Sie mit uns in Verbindung.

Firma/Behörde _____

Sachbearbeiter _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Einsenden an Robert Bosch AG, Abt. Foto-Kino, Postfach, 8021 Zürich.

BAUER
von BOSCH

Qualität aus gutem Hause.

die neue schulpraxis

dezember 1978 48.jahrgang/12.heft

Inhalt	Stufe	Seite
Inhaltsverzeichnis, Monatsbild		1
Hinweise zum Dezemberheft		2
Der Winter zieht ein <i>Von Marc Ingber</i>	U	2
Im Stall <i>Von Erich Hauri</i>	M	9
Hitlers Weg in den Zweiten Weltkrieg <i>Von Fritz Schär</i>	O	17
Nacherzählungen <i>Von Guido Hagmann</i>	M	21
Buchstaben-Memory als Familienspiel <i>Von Hanspeter und Doris Stalder</i>	U	24
Eine Nachttischlampe aus Wäscheklammern <i>Von Alex Wäckerlin</i>	O	25
Erzieherschaft und Sexualmedizin <i>Von Kurt Biener</i>	O	28
Inhaltsverzeichnis des 48.Jahrganges der Neuen Schulpraxis		31
Kästchen für Karteikarten		33
Buch- und Lehrmittel- besprechungen		23, 25

U = Unterstufe

M = Mittelstufe

O = Oberstufe

Die Neue Schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint zum Monatsanfang. Abonnementspreise bei direktem Bezug vom Verlag: Inland 38 Fr., Ausland 40 Fr. Postcheckkonto 90-5660.

Verlag

B.Züst, Postfach, 7270 Davos 2. Tel. 083/35262.

Redaktion

Unter- und Mittelstufe: E. Hauri, Lehrer, Blumenstrasse 27, 8500 Frauenfeld. Tel. 054/71580.
Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Buchholzstrasse 57, 8750 Glarus. Tel. 058/615649.

Über alle eingehenden Manuskripte freuen wir uns sehr und prüfen diese sorgfältig. Wir bitten unsere Mitarbeiter, allfällige Vorlagen, Quellen und benützte Literatur anzugeben.
Das Vervielfältigen von Texten, Abbildungen und Arbeitsblättern zu gewerblichen Zwecken ist nicht erlaubt.

Druck und Administration

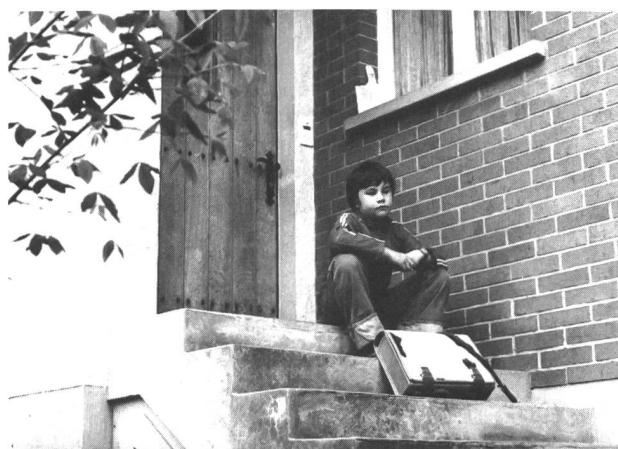
Zollikofer AG, Druckerei und Verlag, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen. Tel. 071/292222. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate

Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich. Tel. 01/329871.
Schluss der Inseratenannahme am 10. des Vormonats.



Es gehört zur Gepflogenheit vieler, am Jahresende zurückzublenden und Bilanz zu ziehen.
Haben wir unsren Schülern im vergangenen Jahr mehr Mut gemacht?
Ist es uns gelungen, durch unsere Einstellung, dem einzelnen und der Klasse gegenüber, Verkrampfungen zu lösen, Stress-Situationen und Leistungsdruck abzubauen?
Haben wir daran gedacht, dass Ermutigungen oft mehr fruchten als Drohungen?
Haben wir dem Verängstigten und Sensiblen, den Schlüsselkindern und den Kindern geschiedener Eltern unsre besondere Aufmerksamkeit geschenkt?
Haben wir auch nicht versäumt, mit den Eltern unserer Schüler über schulische Belange zu sprechen?
Damit haben wir uns nur wenige Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Sie richten sich gegen Kasernen-Atmosphäre, gegen die Lebensferne der Schulinhalte, gegen Leistungswänge und die Noten als Druckmittel, gegen die Schulängste, das Sitzenbleiben und die Hausaufgabenschinderei.



Fotos: Walter Berger

Hinweise zum Dezemberheft

Marc Ingber schenkt in seinem Beitrag *«Der Winter zieht ein»* dem ersten Schneefall seine Aufmerksamkeit. In einfachen Gruppenarbeiten untersuchen die Schüler der zweiten und dritten Klasse den Schnee und wenden sich verschiedenen winterlichen Themen zu.

Hervorzuheben ist, dass der Verfasser den Stoff nicht zu breit angelegt hat. Allzuleicht verliert man sich in Be trachtungen, die weit ausserhalb des Erlebnisbereiches der Kinder liegen.

Wenn sich ein Lehrer gründlich überlegt, welchen Weg er einschlagen soll, um sein Lehrziel zu erreichen, ist

schon das einer Anerkennung wert. Guido Hagmann legt in seinem Beitrag *«Nacherzählungen»* seinen Arbeitsplan vor. Viele haben vielleicht einen ähnlichen Weg beschritten, andere suchten in andern Richtungen. Wichtig ist, dass jeder auf seine Art durch sorgfältige Arbeit an der Sprache zum Ziel gelangt.

Alex Wäckerlin bringt eine originelle Anregung zu einer kleinen Bastelarbeit auf Weihnachten. Die Beschreibung ist zusammen mit den beigefügten Abbildungen so klar und einfach, dass sie ein gutes Gelingen garantiert.

Der Winter zieht ein

Eine Unterrichtseinheit für die zweite und dritte Klasse

Von Marc Ingber

Erster Schneefall! Er lenkt die Aufmerksamkeit unserer Kinder auf sich. Sie sehen staunend zum Fenster hinaus und freuen sich. Die glücklichen Kinderaugen verpflichten uns fast, im Unterricht auf das Ereignis einzugehen.

Diesmal treten wir mit einem Lesestück und mit Gruppenarbeiten an die Kinder heran. Das Lesestück *«Vom guten und vom bösen Schneeflöcklein»* erzählt von zweierlei Schnee: von Flocken, die Freude auslösen, und von Schnee, der Sorgen bereitet.

Die drei Arbeitsblätter dienen dem Vertiefen des Stoffes. Das Blatt A1 zeigt uns am Schluss die Versuchsergebnisse der Gruppenarbeit. Statt die Blätter A2 und A3 zu bearbeiten, könnte man auch eine einfache Winterzeichnung herstellen.

Unterrichtsverlauf

Beim ersten Schneefall verteilen wir die vervielfältigten Blätter mit der Erzählung, lesen die Geschichte und lassen die ersten Gruppenarbeiten lösen (Aufgaben 1 bis 3).

Für das Beantworten der vierten Frage auf den Gruppenkärtchen stellen wir den Kindern Kinderlexika, Sach- und Jugendbücher usw. zur Verfügung. Jede Gruppe hat auch das Recht, für einige Minuten den Lehrer zu beanspruchen.

Jede Gruppe erstellt einen einfachen Bericht und übt das Vortragen der Ergebnisse. Wir achten darauf, dass man wenn möglich alle Schüler einsetzt.

Weitere Arbeiten

1. Die Kinder tragen ihre Berichte im Klassenverband vor.
2. Die Mitschüler sollen die Möglichkeit erhalten, sofort oder am Ende des Vortragens, Fragen zu stellen.
3. Wir machen die Kinder darauf aufmerksam, dass einfache Zeichnungen das Verständnis erleichtern.
4. Die Berichte bereinigen wir gemeinsam in sprachlicher Hinsicht.

Die Gruppenarbeiten nehmen viel Zeit in Anspruch. Sie lohnen sich aber, denn die Schüler lernen dabei selbstständig zu arbeiten und freuen sich über ihre eigenen Erfolge. An einem der nächsten Tage wiederholen wir den Stoff im Klassenverband. Ein Schüler jeder Gruppe liest die Fragen, Mitschüler beantworten sie.

Während dieser Wiederholungsarbeit erstellen wir an der Wandtafel eine Zusammenfassung in Stichwörtern. Sie soll den Kindern das Bearbeiten der Blätter 2 und 3 erleichtern.

Beispiel

Freuden	und	• Sorgen
Skifahren		Strassen vereist
Schlitteln		Gefahr für Strassenbenutzer
Skispringen		Schnee schaufeln
Schneemänner bauen		Tiere hungern
Schneeballschlacht		Lawinen

Vom guten und vom bösen Schneeflöcklein

Ich heisse Flöckli. Schaut nur zum Fenster hinaus, dann seht ihr, wie ich vom Himmel schweben. Ich komme mit vielen andern Flocken und mache die Erde weiss. Nur wenn ich schneeweiss bin, nennt man mich Flöckli. Daran, dass ich auch als Regentropfen fallen kann, denkt wohl niemand.

Gross und klein freut sich an uns. Gefallen wir auch euch? Aber nicht alle Menschen jubeln, wenn wir kommen. Wir fallen eben nicht nur dorthin, wo man uns gern sieht.

Wir ergötzen uns an den Skifahrern und Schlittlern. Wenn sie hinfallen, schmerzt es sie nicht. Wir sind ja so weich.

Kennt ihr auch meinen Bruder ‹Frechling›?

Er und seine Gesellen wollen die Menschen nur überraschen, wenn Luft und Erde sehr kalt sind.

Von blütenweisser Farbe halten sie nicht viel. Hauptsache ist, dass sie schnell gefrieren und ihren Schabernack treiben können.

Habt ihr gesehen, welchen Unfug sie mit der alten Frau getrieben haben? Und wie haben jene beiden Autofahrer gewettert, als sie sich in der unübersichtlichen Kreuzung ihre Fahrzeuge zerbeulten! Ja, da nützen die besten Bremsen nichts!

Wisst ihr nun über meinen schlimmen Bruder und seine Kumpane Bescheid? So, jetzt habe ich euch genug erzählt. Wer weiss, vielleicht geht der Lehrer heute mit euch ins Freie.

Also auf Wiedersehen!

Wichtig ist, dass man nicht einzelne Stichwörter zu stark oder die Wortliste nicht einseitig wertet. Es geht um eine nüchterne Betrachtung und allenfalls um die Einsicht, dass vor allem ältere Leute den Winter nicht so schätzen wie die Kinder. Dabei lässt sich zeigen, wie Kinder Begegnungen helfen könnten (Schneeschufeln, Botengänge verrichten usw.).

Hinweis zu den Gruppenkärtchen

Wir lassen die Versuche (Aufgaben 1 bis 3) von allen Gruppen durchführen (arbeitsgleiche Gruppenarbeit). Jede Gruppe erhält zusätzlich eine ihr eigene Arbeit (Aufgabe 4).

Hinweise zu den Blättern A2 und A3

A2: In das Feld ‹Ich bin Flöckli› zeichnen wir den Schneefall (große Flocken, tiefverschneite Häuser, Gartenzäune, Brunnen, Tannen usw.). In die andern Felder zeichnen die Kinder etwas Freigewähltes und Erfreuliches.

A3: In das Feld ‹Ich bin Frechling› zeichnen wir den Schneefall (kleinflockiger, eher körniger Schnee, glatte, vereiste Straßen usw.). In die andern Felder zeichnen die Schüler Bilder nach ihrer Wahl.

Die Kinder bestimmen nicht nur das Bild, sondern auch das Feld, in das sie es zeichnen wollen.

Wir gestalten Wintersportler

Das Arbeitsblatt 4 zeigt den Kindern einige Wintersportarten. Wir begegnen solch stark vereinfachten Darstellungen in Zeitungen, Zeitschriften, am Bildschirm, in Bahnhöfen und auf Verkehrstafeln.

Arbeiten

1. Welche Sportarten stellen die Symbole dar? (Gespräch.) Einige könnten als Hinweistafeln dienen.

Beispiele: Achtung, Langlauf-Loipe!

Hier darf man schlitteln! Schlittelbahn!

Vorsicht, Bob-Bahn!

Piste nicht betreten! Abfahrtsrennen der Herren.

Usw.

2. Klebt in die leeren Rechtecke die Namen der entsprechenden Sportarten!

Langlauf

Schlitteln

Abfahrt

Eislauf

Slalom

Bobsleigh

3. Die Kinder dürfen die Symbole nach freier Wahl nachbilden.

Bedarf: Weisse Papierstreifen verschiedener Breite
Schwarzes Zeichenpapier
Klebstoff

Wer findet selbst Symbole für Eishockey, Skispringen, Eisschnelllauf usw.?

Bald wimmelt die Schulzimmerwand von Wintersportlern aller Art.

Gruppe 1

1. Füllt einen Becher mit Schnee und stellt ihn ins Klassenzimmer!
Was beobachtet ihr?
2. Stellt den Becher samt Inhalt ins Tiefkühlfach!
Was geschieht?
3. Streut Salz auf eine vereiste Stelle!
Was beobachtet ihr?
4. Beobachtet die Vögel am Futterbrett!
Wie heißen sie?

Gruppe 2

1. Füllt einen Becher mit Schnee und stellt ihn ins Klassenzimmer!
Was beobachtet ihr?
2. Stellt den Becher samt Inhalt ins Tiefkühlfach!
Was geschieht?
3. Streut Salz auf eine vereiste Stelle!
Was beobachtet ihr?
4. Wie bereiten sich Tiere auf den Winter vor?

Gruppe 3

1. Füllt einen Becher mit Schnee und stellt ihn ins Klassenzimmer!
Was beobachtet ihr?
2. Stellt den Becher samt Inhalt ins Tiefkühlfach!
Was geschieht?
3. Streut Salz auf eine vereiste Stelle!
Was beobachtet ihr?
4. Welche Tiere leiden im Winter Not?
Wie kann man ihnen helfen?

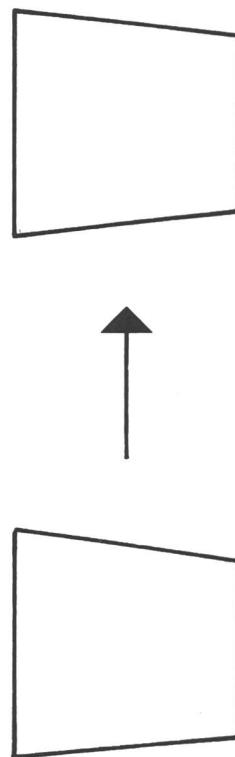
Gruppe 4

1. Füllt einen Becher mit Schnee und stellt ihn ins Klassenzimmer!
Was beobachtet ihr?
2. Stellt den Becher samt Inhalt ins Tiefkühlfach!
Was geschieht?
3. Streut Salz auf eine vereiste Stelle!
Was beobachtet ihr?
4. Wie bereiten sich die Menschen auf den Winter vor?
(Haus, Garten, Kleidung, Verkehrsmittel usw.)

Beobachte!

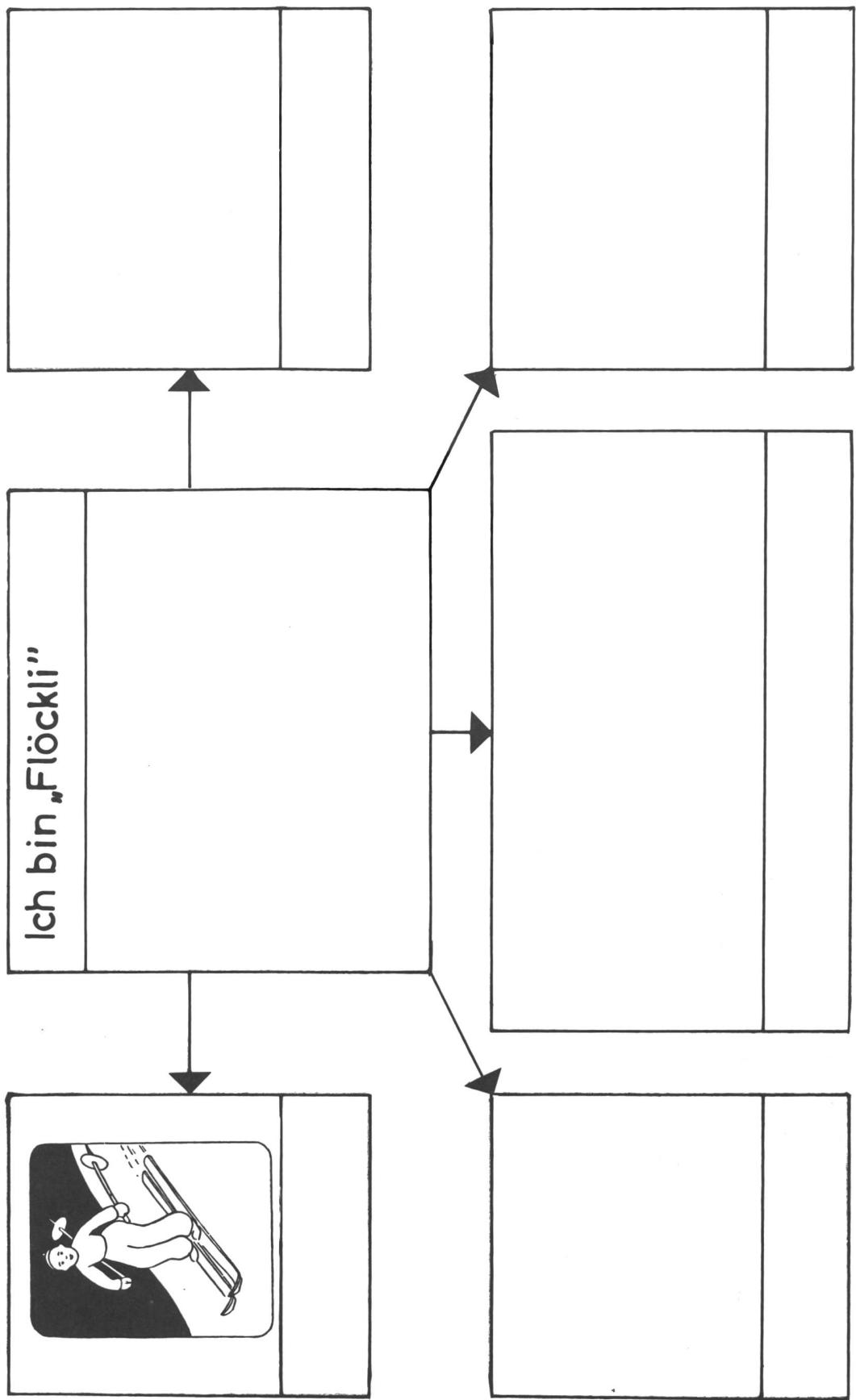
Beschreibe!

1



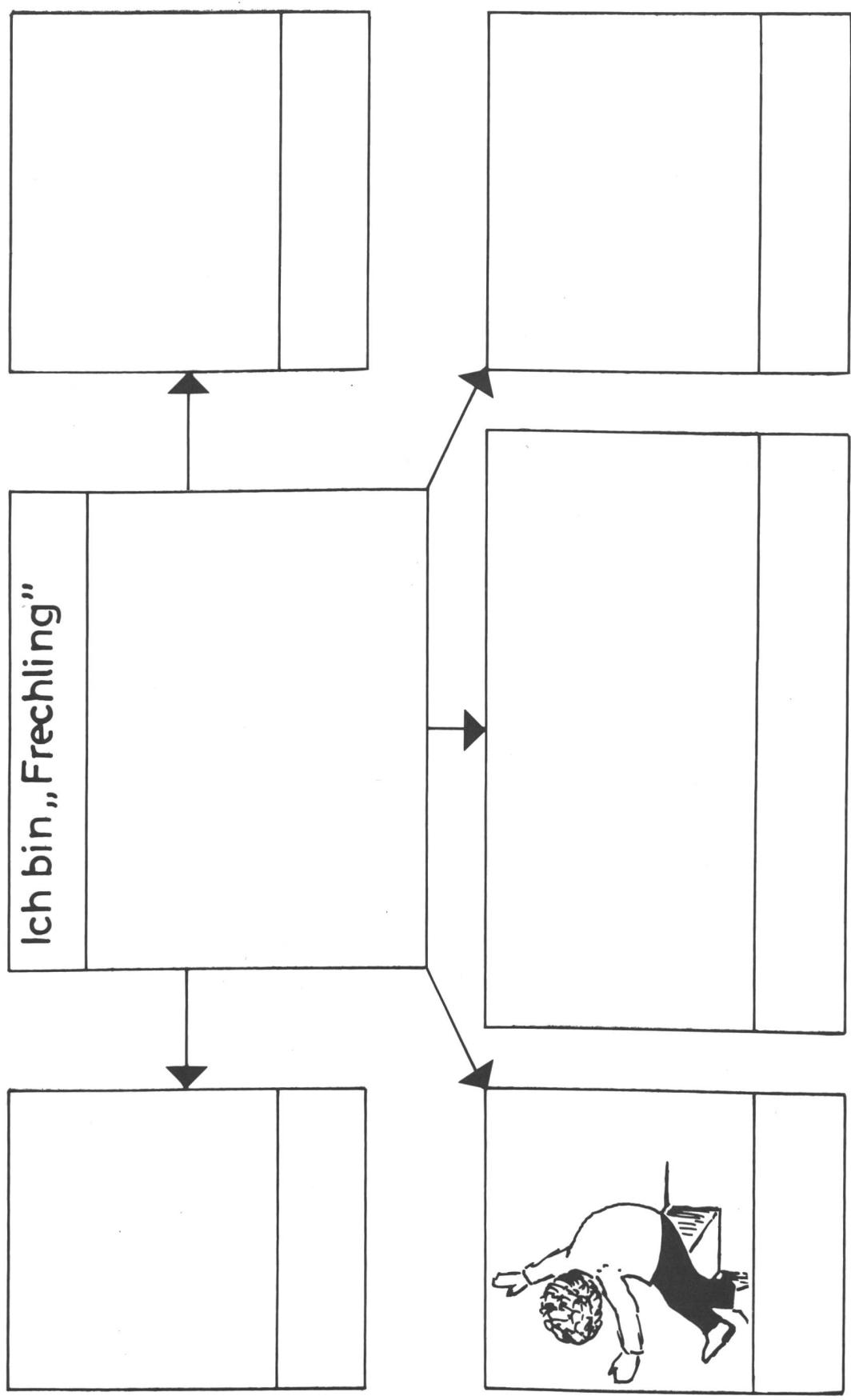
Freuden mit „Flöckli“!

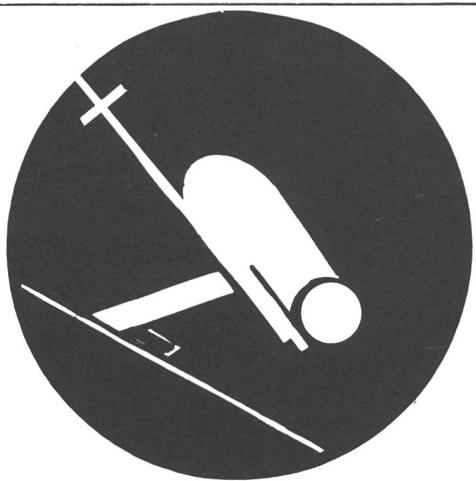
2



Ärger mit „Frechling“!

3





Im Stall

Von Erich Hauri

(Fortsetzung)

III. Das Pferd

Schon 2000 Jahre vor Christi Geburt haben die Menschen Pferde eingefangen und gezähmt. Sie erkannten den Wert des kräftigen und ausdauernden Tieres. Es war ihnen beim Bestellen des Ackers behilflich und diente ihnen als Reittier.

Ein Arbeitstier und Reittier ist das Pferd bis heute geblieben.

Einstimmung

Standorte der Klasse oder der Gruppen: Pferdestall oder Pferdeweide (Pferdeauslauf). Wir orientieren uns vor dem Besuch beim Pferdehalter über den Charakter seiner Tiere.

Vorbereitungen

1. Wir erstellen ein Beobachtungsblatt (siehe Blatt T3)
2. Wir schaffen ein Arbeitsblatt (siehe A4)

Unser Lehrausgang umfasst folgende Arbeiten:

- a) Beobachten des Pferdes und seiner Körperteile. Benennen der Körperteile und ihrer Eigenschaften.
- b) Gespräch mit dem Pferdehalter (Bauer) über Lebensweise, charakterliche Eigenschaften, Namen der Tiere usw.

Im Klassenzimmer tragen wir die Ergebnisse unseres Lehrausgangs auf das Textblatt T3 und das Arbeitsblatt 4 ein.

Zusammenfassung

Körperteile und ihre Merkmale

Kopf	lang, mit grossen Nüstern
Ohren	sehr beweglich
Augen	gross, dunkel
Rumpf	gedrungen, leicht durchgebogen
Gliedmassen	je nach Rasse fein oder kräftig, schwer und stämmig
Schweif	langhaarig, buschig
Huf	hornig, hartrandig, dunkelgrau

Wie beim Schwein und beim Rind stossen wir auch beim Pferd auf verschiedene Bezeichnungen:

Das männliche Tier nennt man *Hengst*, ein kastriertes männliches Pferd nennt man *Wallach*. Das weibliche Tier heisst *Stute* und das Jungtier *Füllen* oder *Fohlen*.

Pferde benennt man auch nach der Farbe ihres Felles. Der *Rappe* ist schwarz, der *Fuchs* rotbraun. Der *Braune* trägt ein braunes Fell, Mähne und Schweif sind schwarz. Das weisse Pferd heisst *Schimmel*.

Wir tragen diese Namen auf das Textblatt T3 ein.

Einzelheiten zu den Körpermerkmalen

Die Zehen des Pferdes sind bis auf die Mittelzehe sehr stark zurückgebildet. Das letzte Glied der ausgebildeten Mittelzehe ist vom Huf umkleidet. Das Pferd geht auf der Spitze der Mittelzehe. Darum bezeichnet man es als *Zehenspitzengänger*.

Weil das Pferd sehr oft auf hartem Untergrund arbeitet, schützt man den Huf mit einem *Hufeisen*. Anfänglich hat man die Hufe mit «Schuhen» aus Leder überzogen.

Das Fohlen kommt mit einem dichten Haarkleid zur Welt. Kurz nach der Geburt steht es bereits auf seinen langen, steif wirkenden Beinen.

Die Stute säugt das Junge etwa ein halbes Jahr. Mit 6 Wochen bekommt das Fohlen die ersten Zähne, und nach 6 bis 9 Monaten ist sein Gebiss vollständig. Der Zahnwechsel vom Milchgebiss zum bleibenden Gebiss erfolgt mit zwei Jahren. Aber erst mit fünf Jahren ist das bleibende Gebiss ausgebildet.

Das Pferd besitzt 12 kräftige Schneidezähne. Kümmerliche Eckzähne sind nur beim Hengst vorhanden. Der Stute fehlen sie. Den Hauptteil des Kiefers nehmen die Backenzähne ein.

Vom dritten Lebensjahr an kann die Stute ein Fohlen zur Welt bringen.

Wir hören nun, was der Araber als edles Pferd bezeichnet

Es muss über folgende Eigenschaften verfügen: ebenmässiger Bau – kurze, bewegliche Ohren – schwere, aber doch zierliche Knochen – ein fleischloses Gesicht – Nüstern «so weit wie der Rachen des Löwen» – schöne, dunkle, vorspringende Augen – einen gekrümmten, langen Hals – eine breite Brust und ein breites Kreuz – einen schmalen Rücken – runde Hinterschenkel – lange Oberschenkel mit Muskeln «wie das Kamel sie hat» – einen schwarzen, einfarbigen Huf – eine feine spärliche Mähne – einen reich behaarten Schwanz, dick an der Wurzel und dünn gegen die Spitze hin. «Ein solches Pferd ist dem Windhund, der Taube und dem Kamel gleich.» (Nach Brehms Tierkunde.)

Einträge auf das Arbeitsblatt 4

- a Nüster
- b Mähne
- c Widerrist
- d Schweif
- e Hinterhand
- f Vorderhand
- g Huf

Ohren

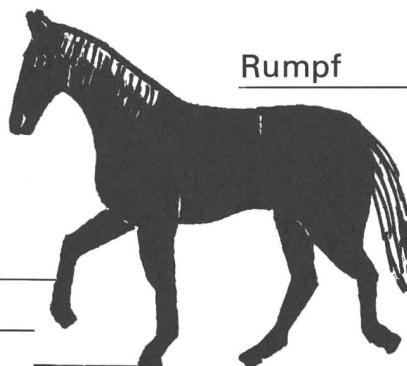
Augen

Rumpf

Gliedmassen

Schweif

Huf



Stute

Hengst

Wallach

Füllen oder Fohlen

Wie nennt man

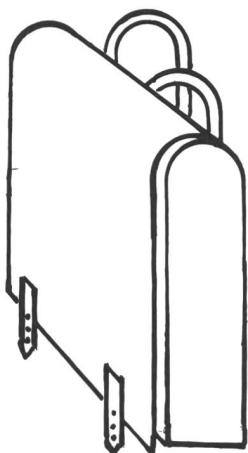
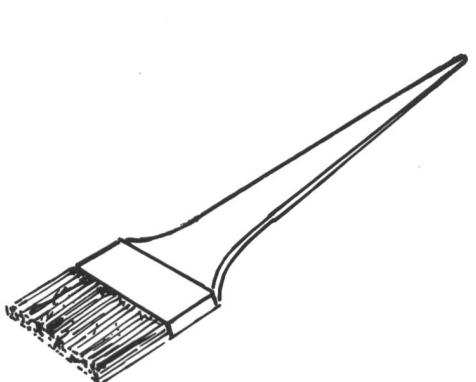
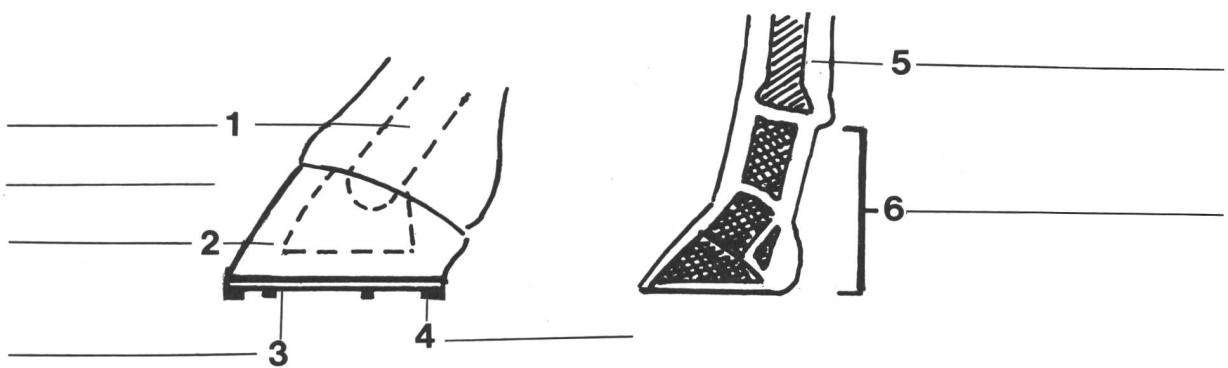
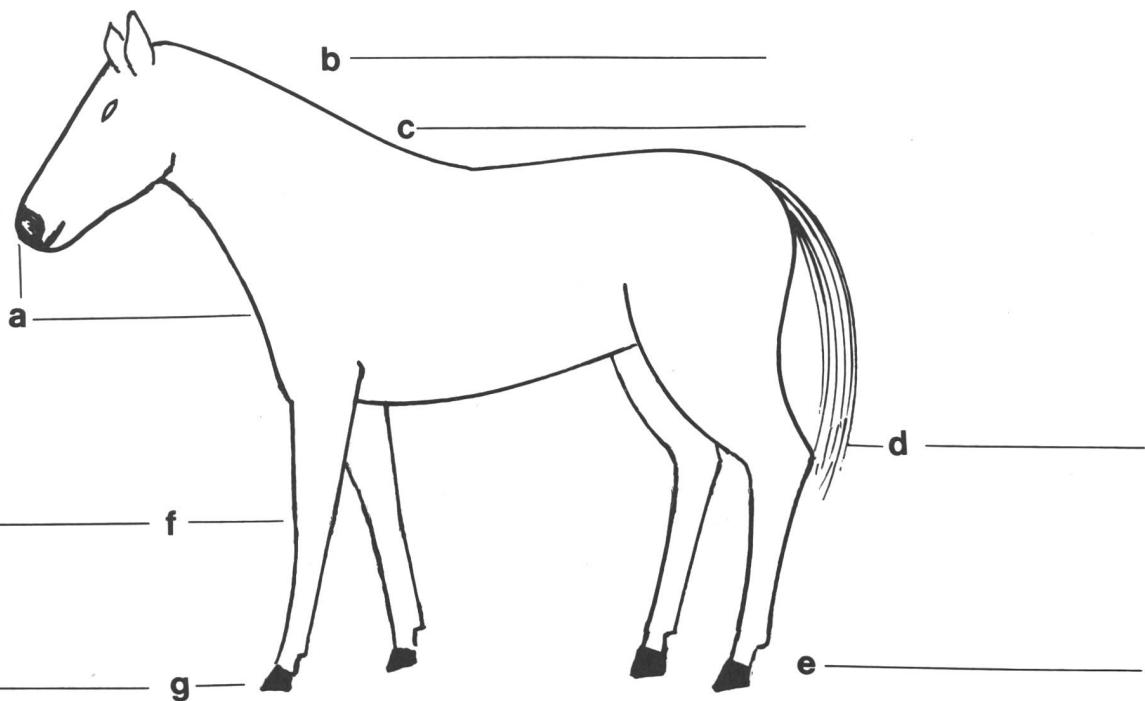
ein schwarzes Pferd?

ein weisses Pferd?

ein rotbraunes Pferd?

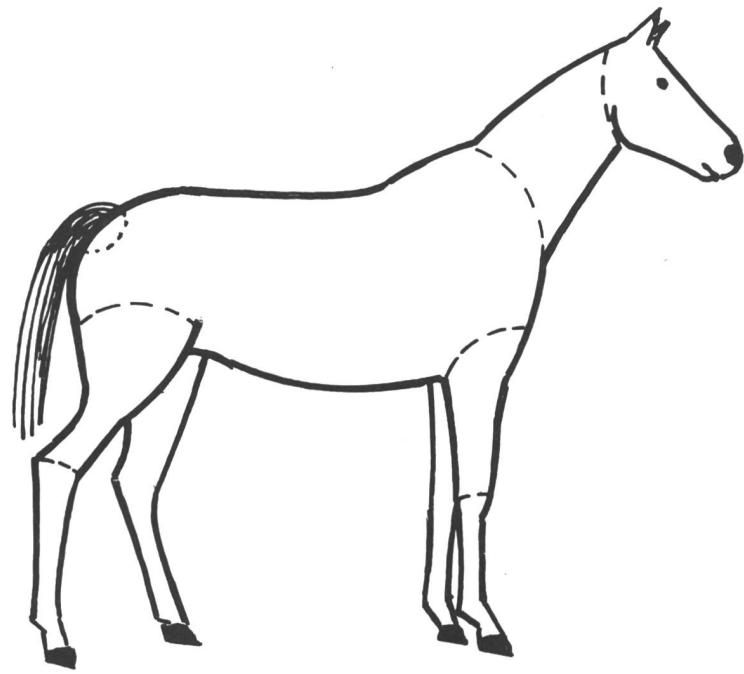
ein Pferd mit braunem Fell, schwarzer Mähne

und schwarzem Schweif?



A _____

B _____



Schritt ◀

Trab ▶

- 1 Mittelfussknochen
- 2 Huf
- 3 Hufeisen
- 4 Stollen
- 5 Mittelfussknochen
- 6 Mittelzehe

Pferdehaare verwendet man für Pinsel und Bürsten; Pferdehaut ergibt Leder.

- A Borsten für Pinsel und Bürsten
- B Leder

Wir kennen beim Pferd drei Gangarten: den langsamen *Schritt*, den schnelleren *Trab* und den raschen *Galopp*. Blatt 5 ist ein Bastelblatt.

Arbeitsanweisungen

Die Zeichnung dient euch als Vorlage. Stellt die drei Gangarten des Pferdes dar, indem ihr, so oft dies erforderlich ist, Kopf und Hals, den Rumpf, den Schweif und die rechten Vorder- und Hinterbeine einzeln auf farbiges Zeichenpapier paust und ausschneidet. Um die richtigen Beinstellungen zu erhalten, müsst ihr weitere Schnitte (seht die unterbrochenen Linien) anbringen! Benutzt für die Darstellung des Galops die Rückseite des Blattes!

Zusatzaufgabe: Stellt ein Pferd dar, das über ein Hindernis springt!

*

IV. Im Hühnerstall

Einstieg

Wir stehen am Drahtgitter des Hühnerhofes (Klassen- oder Gruppenverband).

Aufgaben

1. Beobachtet das Hühnervolk
 - a) wenn die Bäuerin mit dem Futter erscheint,
 - b) bei der Futteraufnahme,
 - c) wenn das Futter aufgepickt ist!
 Bildet kurze, klare Sätze!
2. Findet ihr Unterschiede zwischen Huhn und Hahn?
Zeichnet einige unterschiedliche Körperteile!
3. Stellt der Bäuerin folgende Fragen:
 - a) Wie viele Hühner halten Sie?
 - b) Wie viele Hähne sind im Gehege?
 - c) Wie viele Eier legen Ihre Hühner täglich?
 - d) Bis zu welchem Alter legen Hühner Eier?
 - e) Wann legen die Hühner am meisten Eier?
 - f) Was füttern Sie den Tieren?
 - g) Wieviel Futter brauchen die Tiere täglich?
 - h) Was halten Sie von den arg umstrittenen Legebatterien?

Verarbeiten der Beobachtungen und Gesprächsergebnisse im Klassenzimmer: Rapporte (Kurzform), Aufsätze.

Einträge auf das Arbeitsblatt 6

- A Hahn
- B Huhn

- 1 Kamm
- 2 Ohrlappen
- 3 Kehllappen
- 4 Brust
- 5 Sporn

Zur Nahrungsaufnahme und Verdauung

Wie wir gesehen und gehört haben, ernährt sich das Huhn hauptsächlich von Körnern. Es pickt sie hastig auf und verschluckt sie ganz. Vom Schnabel gelangen sie in

den Kropf, wo sie aufgeweicht werden. Im Drüsengang, der nächsten Station, machen sie Drüsensaft noch weicher. Im Muskelmagen werden die Körner mit Hilfe von verschlucktem Sand und Kies zerrieben. Ausser Körnern verfüttert man den Hühnern auch allerlei Küchenabfälle.

Wie ein Ei entsteht

Die Bäuerin teilte den Schülern mit, dass sie 25 ältere und 15 jüngere Hühner besitze. Sie erhält jeden Tag 18 bis 20 Eier. Im ersten und zweiten Jahr, je vom Februar bis November, legen die Hühner am meisten Eier.

Im Körper des Huhnes liegt der *Eierstock*. Ein befruchtetes Ei ist noch sehr klein. Es gleitet durch eine trichterförmige Öffnung in den *Eileiter*. Hier entwickelt sich die *Eizelle* zum Ei. Zuerst erhält sie den gelben *Eidotter*, dann das *Eiweiß*. Beides wird schliesslich von der *Eischale* umschlossen. Das Ei tritt dort aus dem Eileiter, wo auch der *Darm* endet. Man nennt den gemeinsamen Austrittsort *Kloake*.

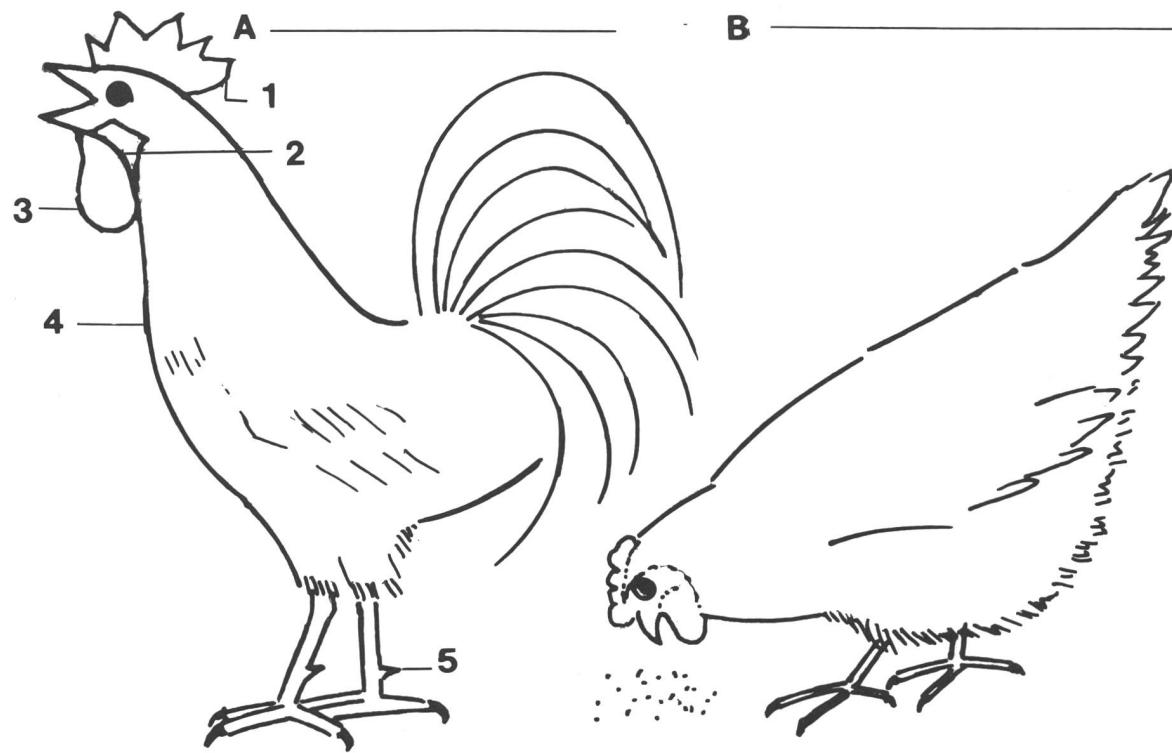
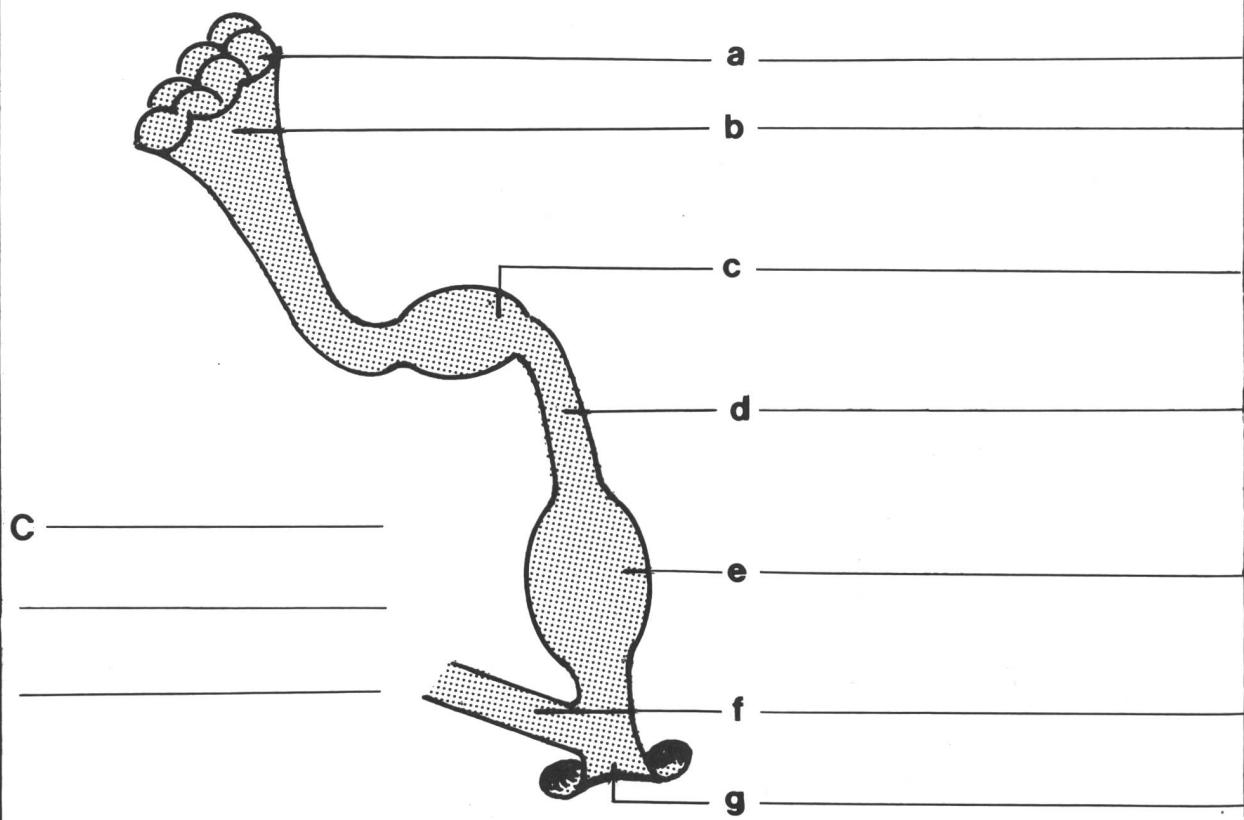
Eintrag auf das Arbeitsblatt 6

- a Eierstock
- b Trichter der Eileiter
- c befruchtetes Ei
- d Eileiter
- e wachsendes Ei
- f Darm
- g Kloake

Wir untersuchen ein rohes Ei

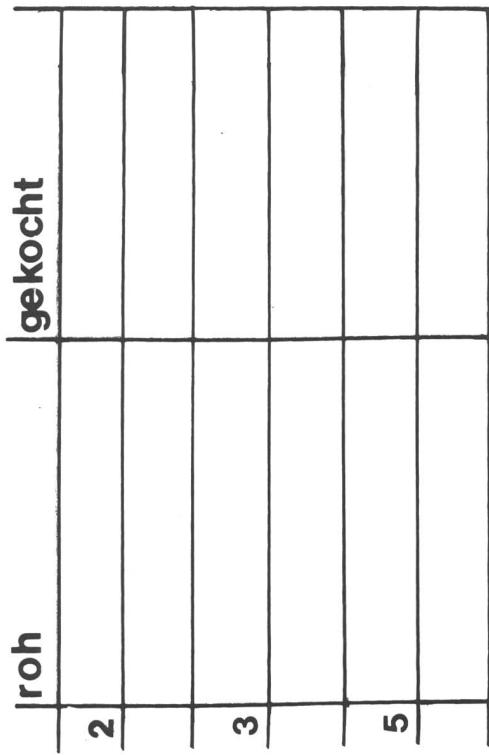
Teile
Eigenschaften

Ein Hühnerei besteht aus dem Eidotter, dem Eiweiß, den Eihäuten und der Kalkschale. Der Eidotter ist von der Dotterhaut umgeben. Hagelschnüre führen von der Dotterhaut zur Kalkschale.

**Ein Ei entsteht**

A7

Eigenschaften:



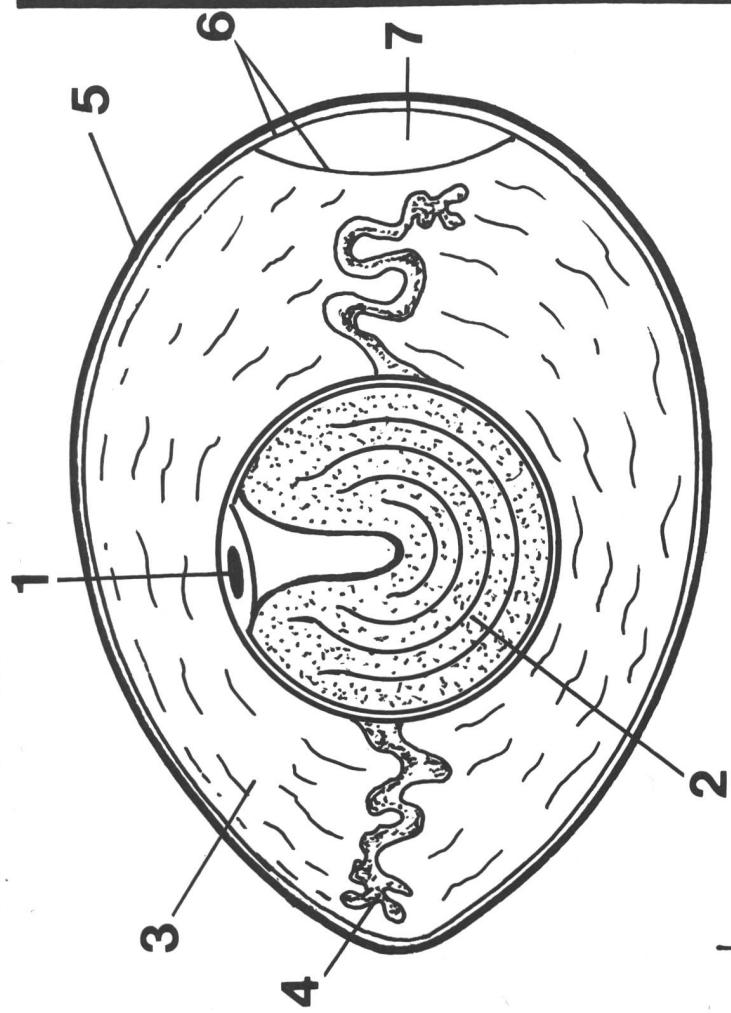
Gewichte

Eigengewicht _____ Grösse _____

111

11 of 11

Eiweiss



1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14

Die Kalkschale und die Eihäute sind porös. Durch sie erfolgt ein steter Austausch zwischen Aussenluft und Atmungsgasen, die das werdende Hühnchen zum Leben braucht.

Die Hagelschnüre halten den Eidotter in der Schweben und sorgen dafür, dass die Keimscheibe, ein kleiner, milchiger weisser Fleck, immer oben liegt.

Eidotter und Eiweiss dienen den heranwachsenden Hühnchen als Nahrung.

Untersuch

Arbeitsform: Gruppenarbeit

Bedarf: je Gruppe ein rohes Ei
ein flacher Teller

Arbeitsanweisung: Schlägt das Ei am Tellerrand sorgfältig auf, so, dass der Dotter nicht zerfliesst!

Wir fassen die Beobachtungen zusammen und ergänzen sie durch Hinweise auf die Aufgaben der einzelnen Teile des Eies. (Vororientierung für den Lehrer siehe oben!)

Eintrag auf das Arbeitsblatt 7

- 1 Keimscheibe
- 2 Eidotter
- 3 Eiweiss
- 4 Hagelschnüre
- 5 Eischale
- 6 Eihäute
- 7 Luftblase

Eigenschaften

Eidotter: gelb, zähflüssig, süßlich

Eiweiss: klar, schleimig, fast geschmacklos

Eischale: hart, brüchig, dünn, porös, weiss, glatt

Wir untersuchen ein gekochtes Ei

Arbeitsform: Gruppenarbeit

Bedarf: je Gruppe ein hartgekochtes Ei
je Gruppe ein Teller
Schulwaage

Arbeitsanweisung

1. Bestimmt das Gewicht des Eies!
2. Bestimmt die Länge und Breite des Eies!
3. Schält das Ei und bewahrt die Schalen auf!
4. Bestimmt die Gewichte
 - a) der Schale,
 - b) des Eiweisses,
 - c) des Dotters!
5. Nennt die Eigenschaften der einzelnen Teile!

Einige Ergebnisse

1. Eigewichte 61 g 67 g 67 g 65 g
Durchschnittliches Gewicht 64,7 g
2. Eigrösse: 6,5 cm × 4 cm
3. Gewicht der Schale 7 g
Gewicht des Eiweisses 37 g
Gewicht des Eidotters 20 g

Eigenschaften

Dotter	gelb, fest, trocken, geschichtet
Eiweiss	weiss, undurchsichtig, fest, aber weich
Schale	weiss, hart, spröde

Ergänzende Aufgabe

100 g Ei enthalten 12,5 g Eiweiss (Baustoff), 12 g Fett (Brennstoff) und 1,5 g Mineralien (Kalk, Eisen...). Der Rest ist Wasser.

Stellt die Anteile grafisch dar! (Säulenhöhe = 10 cm)

Ein Hühnchen wächst heran

Aus jedem Ei entstünde ein Küken, wenn das Ei bebrütet würde.

Normalerweise brütet die Bruthenne (man nennt sie auch Glucke) die Eier aus. Die Körperwärme, die bei der Glucke zwischen 38° und 40°C liegt, genügt, um das Hühnchen im Ei zu entwickeln.

Schon am zweiten Tag der Bebrütung sieht man, wie sich dessen Kopf und die Augen bilden. Von der Herzanlage strahlen netzförmige Blutgefäße in die Dotterhaut aus.

Am sechsten Tag sind Flügel und Beine als kleine Stummel sichtbar. Am Rücken entwickeln sich die Anlagen für die Wirbel. Nach 14 Tagen erkennt man am Kopf des Kügens den Schnabel und die Augen. An den Beinen bilden sich die Zehen.

Nach drei Wochen ist das Hühnchen vollständig ausgebildet. Es liegt eng verpackt in der Eischale. Die Reservestoffe (Eiweiss und Dotter) sind aufgebraucht. Der Kopf liegt auf den kräftigen Zehen. Am Oberschnabel erkennt man den Eizahn.

Das Küken schlägt nun mit dem Eizahn die Eischale auf. Es schlüpft unter Aufbietung aller Kräfte aus, steht zuerst etwas unbeholfen auf den Beinen, kann aber noch am gleichen Tag gehen.

Quelle: Girms, Lebendige Welt

Hitlers Weg in den Zweiten Weltkrieg

Von Fritz Schär

IX. Die Schweiz 1933 bis 1939

Die Weltwirtschaftskrise liess in der Schweiz die verschiedenen Auffassungen hart aufeinanderprallen. So war es möglich, dass vor allem die extremen Gruppen auf der Linken und Rechten Fuss fassen konnten. Es entwickelte sich eine allgemeine Zeitströmung, in der der Parlamentarismus nicht mehr viel galt.

„Eine Parlamentsrede kann schwer erarbeitetes Gut sein, sie kann aber auch wichtigeres Gesumse und improvisiertes Geflunker sein, und weil ein arbeitsames Volk das Reden nicht ohne weiteres als Schaffen gelten lässt und Präsenzzeit nicht als Arbeitszeit rechnet, muss die Vollwertigkeit des parlamentarischen Apparates fast zwangsläufig angezweifelt werden. Die gesteigerte Empfänglichkeit für die Zweifel hat mitgewirkt bei der Konstatierung eines ‚Niederganges des Parlamentarismus‘. In unserem schweizerischen Parlament ist das Mischungsverhältnis von schöpferischer Arbeit und Leerlauf stabil und selbstverständlich... Darüber, was eine nützliche und was eine überflüssige Diskussion ist, könnte man stundenlang diskutieren. Es gibt aber so viele Kollegien, die Wiederholungen und Abschweifungen zu vermeiden wissen, dass nicht recht einzusehen ist, warum ein Parlament dieses Kunststück nicht fertigbringt...“

Der Nationalrat hat sich daran gewöhnt, ein ganz beträchtliches Zeitkapital auf das Anhören von individuellen Wünschen der Mitglieder zu verwenden. Fortwährend werden Motionen und Postulate antransportiert und abtransportiert. Wie produktiv dieses Zeitkapital angelegt ist, hat noch niemand zu ergründen gewagt. Aber der Rat droht allmählich in der Flut der persönlichen Begehren zu ersticken, wenn keine rettenden Dämme erstellt werden. Hier ist der Zustand nicht stabil, sondern die Postulate und Motionen nehmen im Gesamtraum der Beratungen immer mehr Zeit in Anspruch. Ohne eine gründliche Sanierung in dieser Richtung wird das Parlament seinen künftigen, erweiterten Pflichten nicht gewachsen sein, und dann kann der Tag kommen, wo es sogar in der Schweiz schwer wird, den Glauben an die Notwendigkeit des Parlamentes zu erhalten.“

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 1089 vom 17. Juni 1934

Im Frühjahr 1933 wurden unter dem Eindruck der Machtübernahme Hitlers in der Schweiz neue politische Vereinigungen gegründet, die sich «Fronten» oder «Bünde» nannten. Man spricht daher auch etwa von einem «Frontenfrühling». Die Führer der Fronten bejahten Eingriffe des Bundes in die Wirtschaftspolitik, wollten jedoch gleichzeitig die Demokratie einschränken. Zur Hauptsache lebten die Fronten jedoch von ausländischen Impulsen. So vielfältig und widerspruchsvoll ihre Programme oft waren, so hatten sie doch Verschiedenes gemeinsam: die Betonung auf Autorität und Führung, den Kampf gegen den Parlamentarismus und die freie Meinungsäußerung. In Wirklichkeit gerieten sie immer stärker ins Fahrwasser des Nationalsozialismus. Ein Zeitungsbericht schildert uns die allgemeine Stimmung in einer Frontenversammlung.

„... Vor Beginn der Versammlung hatte ich Gelegenheit, mich mit meiner Umgebung eingehend zu unterhalten. Was ich in dieser halben Stunde zu hören bekam, war ein entmutigender Auftakt, waren Ergüsse eines fanatisierten Hasses, Schlagworte, von keinem Lichtblick der Vernunft erhellte, waren Ausbrüche niederster Leidenschaften und Instinkte. Die Juden waren an allem und jedem schuld; die Juden waren in Bausch und Bogen der Abschaum der Menschheit, und nach ihnen kamen der Reihe nach die Freisinnigen, die Behörden, die Polizei... Ich stellte Fragen: Was können Sie, werter Nachbar, dafür, dass Sie als Christ und nicht als Israelit geboren sind? Was können wir alle dafür, dass wir in ein Land, in ein Volk, in eine Religion hineingeboren werden? Besteht die Kultur des 20. Jahrhunderts, als deren Hüter Sie sich betrachten, darin, dass man den Mitmenschen totschlägt, zum mindesten aber um seine Existenz bringt oder zum Auswandern zwingen möchte, nur weil er ein anderes Gesicht hat, weil er eine andere Überzeugung vertritt, einer andern Religion angehört? Hat nicht jeder Mensch heute das Recht darauf, als Individuum und nicht als Teil einer Gesamtmasse gewertet zu werden?“

Und die Antworten lauteten: Heute braucht man nicht Vernunftgründe und Vernunft, heute braucht man Fanatismus. Verrecken sollen alle Juden, gnadenhalber dürfen sie noch auswandern. – Einige Frauen und Männer, die um uns herum sassen und der Unterredung mit allen Zeichen steigender Erregung gefolgt waren, massen mich mit Blicken der Empörung und des Abscheus. Am liebsten hätten sie mich tatsächlich angegriffen... Die ganze Atmosphäre war elektrisch geladen. Es bedurfte nur eines Funkens, um das Pulverfass zur Explosion zu bringen. Ununterbrochen tönte es aus dem Saal und von den Galerien herunter: „Pfui – Sauhunde – Kulturschande – Halunken – nieder mit ihnen – sie sollen verrecken – auf zum Kursaal.“ Um 22 Uhr glich die Versammlung einer Menge fanatisierter, verzückter, blindwütender Derwische, die nur auf den Ruf warteten: „Auf in die Wohnung des X.X., nieder mit ihm...“

Ist es verwunderlich, wenn nach einer solchen Frontenversammlung in einem nichtfrontistischen Schweizer ein Gefühl der Niedergeschlagenheit und eine berechtigte Sorge um die Zukunft der Volksgemeinschaft aufsteigt? Denn unter diesen Frontisten befinden sich vor allem junge Leute. Junge Menschen, von denen viele keinem Tierchen etwas zuleide tun könnten, die den Willen zur Wohlanständigkeit, zur Sauberkeit und auch zur Tat haben. Wieso kommen sie dazu, Mitmenschen und Miteidgenossen in den Schmutz zu ziehen und tatsächlich anzugreifen...? Die frontistischen Führer haben gelernt, wie man junge Menschen verwendet, dressiert, ereifert, zu einem Schlauch voll Schlagwörter macht, wie man ihre jugendliche Begeisterungsfähigkeit nützt und lenkt, aber auch wie man unerfahrene, geltungssüchtige Herrsöhnen befriedigt...“

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2129 vom 27. November 1934

Die Fronten gaben sich betont patriotisch und traten für eine starke Armee ein. Sie brauchten auch häufig den

Begriff «Volksgemeinschaft» und betonten die nationale Zusammengehörigkeit gegenüber dem Internationalismus der Sozialdemokraten und Kommunisten. Ein Bericht aus der frontistischen Zeitung «Die Front» schildert uns eine mitternächtliche Fahnenweihe auf dem Rütli:

«...Langsam verrauscht der Beifall, während die Vorbereitungen zur Fahnenweihe getroffen werden. Die Landesstandarte zeigt ein Flammenkreuz mit der Inschrift „Nationale Front“, umrändert mit goldenen Kordeln. Der Landesführer trägt die Standarte zur Mitte des Ringes. Neben ihm steht Kdt. Josef Uhl, den Rolf Henne mit folgender Verpflichtung zum Landesfähnrich ernannt: „Bist du bereit, dieses Amt anzunehmen und die Fahne in treue Obhut zu nehmen?“

Kdt. Uhl antwortet mit einem festen Ja! „So schwöre!“ „Ich werde über das Banner wachen.“

Wenn das Banner fällt, so ergreife ich es, ich will es emporheben, auf dass es flattere im Winde. Wenn ich verwundet bin, so werde ich es einem Kameraden geben.

Ich schwöre, es niemals zu verlassen, am Tage nicht und nicht bei Nacht, in der Freude nicht und nicht in der Verzweiflung, im Glück nicht und nicht im Unglück, ja selbst im Tode nicht!“

Der Landesführer spricht jeden einzelnen Satz vor. Langsam und feierlich schwört ihn der Fähnrich, und wenig später wird dieser Eid vom ganzen Auszug nachgesprochen. Herrliche Augenblicke!“

Nach: «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2121 vom 24. November 1937

Die Fronten versuchten mit viel Propagandalärm ihre Anhänger zu gewinnen. Dabei zeigte sich, dass sie vieles von Deutschland übernommen hatten. Ein Leitartikel in der «NZZ» charakterisiert die Bewegung mit folgenden Worten:

«...Bei der Gründung neuer Fronten, und mögen dabei noch so ideale Beweggründe präsidieren, besteht immer die Gefahr, dass zu den alten Parteien einfach eine Anzahl neuer Gebilde gefügt werden, denn es wäre wirklich naiv zu glauben, dass die historischen Parteien plötzlich abdanken würden...“

«Jede grundsätzliche Politik muss schliesslich auf das Gebiet der praktischen Politik ausmünden. Darüber kommt man nicht hinweg. Und da heisst es, die Kräfte zusammenzufassen, um ein festes, wohlgesetztes Ziel zu erreichen. In unserer Demokratie muss Schritt auf Schritt folgen. Irren wir uns nicht gröslich, so bedeutet die neue Bewegung vor allem eine Reaktion gegen den Marxismus, gegen ein Abgleiten zum Sozialstaat, der über unsere finanziellen Kräfte geht. Mit grossen Worten, durch neuartigen Handgruss ist das nicht zu erreichen; der Gegner hat sehr starke Positionen inne. Voraussetzung ist z.B. in Zürich die Zurückgewinnung der bürgerlichen Vormacht. Darüber wird kein Harus, kein Hakenkreuz entscheiden, sondern einzig die Wucht des bürgerlichen Aufmarsches zur Urne...“

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 760 vom 28. April 1935

Höhepunkt der frontistischen Politik sollte die Totalrevision der Bundesverfassung werden. So gelang es ihr, gemeinsam mit den Jungkonservativen und Jungliberalen im Jahre 1934 ein Volksbegehren auf Totalrevision zustande zu bringen. Anfangs September 1935 wurde jedoch das Begehren mit 511578: 196135 Stim-

men wuchtig verworfen. Diese Abstimmung bedeutete zugleich das Ende des «Frontenfrühlings». Die aussenpolitische Lage hatte sich nun bereits so verschärft, dass sich im Volk Strömungen zu vermehrtem Zusammenschluss zeigten. Die Ereignisse in Österreich und der Tschechoslowakei trugen dann dazu bei, dass die Frontenbewegungen zur Bedeutungslosigkeit herabsanken.

Das Asylrecht war seit jeher ein wichtiger Bestandteil der schweizerischen Neutralitätspolitik. Nach dem Reichstagsbrand und den verschärft einsetzenden Judenverfolgungen in Deutschland flüchteten viele Emigranten in die Schweiz. Diese wurden nicht immer mit offenen Armen empfangen. Die eidgenössischen Behörden erliesssen verschiedentlich Weisungen zur besseren Kontrolle des Flüchtlingszustroms. Namentlich nach dem Anschluss Österreichs im Frühjahr 1938 retteten sich viele Juden vor den Nachstellungen der Nationalsozialisten in die Schweiz. Dabei benutzten die Flüchtlinge meist schwer zu bewachende Grenzstellen, um illegal überzutreten. Am 19. August 1938 beschloss der Bundesrat, die Grenze gegen illegale Übertritte zu sperren. Mit Hilfe eines verstärkten Grenzschutzes gelang es, den Flüchtlingsstrom weitgehend aufzuhalten. Zwei Zeitungsberichte über Einzelschicksale spiegeln die Not der Emigranten wider:

«...Geben wir einem dieser Unglücklichen selbst das Wort: „Am 13. April 1934“, so schreibt einer, „wurde ich von den Behörden des Landes A schwarz nach dem Lande B abgeschoben. Selbstverständlich leugneten die Behörden des Landes A diese Haltung. Ich wurde deshalb im Lande B zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen der Ungerechtigkeit der Behörden des Landes A, die mich seinerzeit schwarz abgeschoben hatten, ohne dazu zu stehen, und da ich keinen andern Ausweg mehr sah, habe ich Selbstmord versucht, wurde aber daran verhindert. Es ist klar, wenn mich nun der Staat B nach Verbüssung der Strafe wiederum schwarz, mittellos und ohne Papiere, an die Grenze stellt, werde ich vor den Behörden nie Ruhe haben. Auf diese Art kann die Sache kein Ende nehmen; so kann ich meiner Lebtag zwischen den Ländern A, B, C, D und E hin- und hergeschoben werden.“ So wie dieser Heimatlose werden heute Tausende von Land zu Land, von Gefängnis zu Gefängnis geschoben, sehr oft aus keinem andern Grund, als dass sie keine Papiere besitzen, schutzlos sind und versucht haben, sich irgendwo eine Möglichkeit zu ehrlicher Arbeit zu erlistern. Ein unmenschliches Los. Muss man sich dabei wundern, wenn ein grosser Teil der Staatenlosen und Flüchtlinge unter solchem Schicksal moralisch zugrunde geht und manche von ihnen zu grimmigen Feinden der menschlichen Gesellschaft werden...?“

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 1018 vom 11. Juni 1935

«Emigranten-Tragödie in Locarno»

«Am Dienstagnachmittag fand ein Fischer auf dem Langensee nahe Locarno ein einsames, mit einer durch zwei Revolverschüsse schwer verletzten jungen Frau dahertreibendes Ruderboot. Die Unglückliche wurde sofort in eine Klinik verbracht. Es stellte sich heraus, dass sich in den ersten Nachmittagsstunden auf dem See eine Emigrantentragödie abgespielt hatte. Seit einiger Zeit wohnte in einer Pension der jüdische Arzt Dr. Valentin mit seiner Frau, die aus Wien ausgewiesen worden waren und nunmehr auch in der Schweiz Schwierigkeiten mit der Aufenthaltsbewilligung“

gung hatten. Demzufolge reifte in den Bedauernswerten der Entschluss, aus dem Leben zu scheiden. Dr. Valentin hatte vermutlich zuerst seine Frau auf dem Ruderboot erschossen und sich dann selbst entleibt, wobei er ins Wasser fiel. Seine Leiche konnte bisher nicht gefunden werden. Der Zustand der Frau ist besorgniserregend.

«Der Bund» vom 1. Februar 1939, Abend-Ausgabe

Heute muss gesagt werden, dass die Flüchtlingspolitik in diesen Jahren und namentlich im Zweiten Weltkrieg kein Ruhmesblatt in der schweizerischen Geschichte darstellt.

Anlass zu einer besondern Auseinandersetzung der Schweiz mit dem nationalsozialistischen Deutschland bot im Frühjahr 1935 der sogenannte «Fall Jacob». Deutsche Polizeibeamte in Zivil hatten den deutschen Emigranten Berthold Jacob in Basel festgenommen und nach Deutschland verschleppt. Den baslerischen Untersuchungsbehörden gelang es rasch, den Tatbestand der Entführung festzustellen. Diese Verletzung der Staatshoheit der Schweiz verursachte ein weltweites Aufsehen. In einem Kommentar verurteilt «Der Bund» das Vorgehen Deutschlands:

«...Die Ungeiertheit, mit welcher die deutsche Polizei ihre Spitzeltätigkeit im Ausland ausbreitet, zeugt von einer Respektlosigkeit vor der Gebietshoheit anderer Staaten, die zu den allergrössten Bedenken Anlass geben muss. Sie passt allerdings ganz zu einem andern nationalsozialistischen Wirken im Ausland, besonders im deutschsprachigen, zur politischen und zur Kulturpropaganda, wo die gleiche Unverfrorenheit festzustellen ist...»

Es handelt sich hier um eine ausserordentlich ernste Angelegenheit. Das Dritte Reich hat vor aller Welt zu zeigen, ob es die Gebietshoheit anderer Staaten gemäss dem Völkerrecht zu achten bereit ist oder sich ein eigenes Recht herausnimmt. Seine Stellungnahme ist für die internationale Rechtssicherheit und für das Urteil der Welt, ob Deutschland noch als Rechtsstaat im Sinne westlicher Kulturauffassung zu gelten hat, von nicht geringerer Bedeutung...

Auch intern wird der Fall nicht ohne gewisse Auswirkungen bleiben. Vor allem drängt sich die Notwendigkeit einer Bundespolizei zum Schutz des schweizerischen Staates immer gebieterischer auf.»

«Der Bund» Nr. 156 vom 3. April 1935

Der Bundesrat protestierte beim deutschen Auswärtigen Amt gegen diesen Übergriff. In der Frühjahrssession der Bundesversammlung legte Ständerat Thalmann eine Interpellation vor, worin er scharf protestierte. Auch in der Presse und in Volksversammlungen betonte man, nötigenfalls bis zum äussersten zu gehen. Schliesslich rief der Bundesrat das früher mit dem Deutschen Reich vereinbarte schiedsgerichtliche Verfahren an. Nach längerem Tauziehen kamen die beiden Regierungen überein, das Schiedsgerichtsverfahren durch einen Vergleich zu ersetzen. Deutschland lieferte Jacob aus, und damit hatte die Schweiz einen Erfolg erzielt. Auch beim nächsten schweren Zwischenfall konnte sich die Schweiz mit ihrer Rechtsauffassung durchsetzen. Die in der Schweiz niedergelassenen Deutschen hatten bald nach Hitlers Machtergreifung eine straffe Organisation der NSDAP gegründet. Die neugebildeten nationalsozialistischen Gruppen wurden durch den Landesgruppenführer der NSDAP, Wilhelm Gustloff, über-

wacht. Diese Tätigkeit beunruhigte die öffentliche Meinung stark, so dass immer mehr Stimmen ein Verbot der Organisation forderten. Am 4. Februar 1936 wurde Gustloff in Davos von einem jüdischen Studenten, David Frankfurter, ermordet.

«...8 Uhr abends: Ein unauffälliger, mittelgrosser Mann begibt sich zum ersten Haus am Kurgarten hinab, läutet im obersten Stockwerk rechts. Es wird geöffnet. Frau Gustloff fragt nach seinem Begehr. „Ob Herr Gustloff zu sprechen sei.“ – „Gewiss.“ Der Besucher wird hereingeführt, und zwar ohne jede Formalität oder Vorsichtsmassregel. Nach einer Weile erscheint der Verlangte, und schon kracht der Revolver. Der erste Schuss scheint allerdings versagt zu haben – wir folgen in allen Angaben und Mitteilungen der Polizei und dem Resultat des Verhörs –, und der Angegriffene konnte sich zuerst zur Wehr setzen. Dann aber traf Kugel auf Kugel Kopf und Hals, und Gustloff brach zusammen. Sofort gab es Alarm im Hause; aber der Täter konnte entkommen. Die Polizei wurde alarmiert. Im Durcheinander, das im Hause herrschte, war es aber unmöglich, telephonisch das Signalement des Täters zu erhalten, und während sich die Beamten auf die Fahndung begaben und zuerst natürlich zum Tatort gingen, geschah das Unerwartete: aus der nächsten Villa, die durch eine Wiese von vielleicht 100 Meter Breite vom Tatort getrennt ist, kam die telephonische Mitteilung des Mörders selbst: er befindet sich dort...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 203 vom 5. Februar 1936

Auf Weisung von Propagandaminister Goebbels beschuldigte die deutsche Presse die Schweiz, diese trage weitgehend die Verantwortung für den Mord.

Zitat aus dem «Berliner Tageblatt»:

«Frankfurter ist Student und also ein junger Mensch. So schwer seine Schuld auf ihm ruht, sie trifft, fürchten wir, nicht ihn allein. In der Schweiz ist seit Jahren eine systematische Hetze gegen den Nationalsozialismus betrieben worden, die sich immer mehr steigerte. Auch wo die, die sie führen, aus Überzeugung zu handeln glauben, haben ihre Treibereien jedes Mass überschritten. Mitglieder des Nationalrates haben noch vor kurzem eine Demonstration gegen das Dritte Reich versucht, die wir für zu blamabel halten für diese Herren, um näher auf sie einzugehen. In dieser Atmosphäre besinnungslosen Hasses ist die Tat gereift. Es tut uns leid, das festzustellen; aber das Blut, das geflossen ist, das Blut eines Mannes, dem nichts Böses sich nachsagen lässt und der einer ehrlichen Überzeugung gedient hat, für die es bisher in der Schweiz immer Verständnis gab, zwingt uns, einmal die Wahrheit zu sagen. Wir hoffen, dass Ruhe des Urteils und Gemessenheit des Ausdrucks wieder in die Schweizerpresse, in die Ausserungen der Schweizer Öffentlichkeit einkehren.»

Nach: «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 207 vom 6. Februar 1936

Der Bundesrat erliess am 18. Februar 1936 ein sofortiges Verbot von Landesleitung und Kreisleitung der NSDAP in der Schweiz. Deutschland protestierte scharf gegen diese Massnahme, der Bundesrat war jedoch fest entschlossen, nicht nachzugeben. Im Dezember 1936 fand der Prozess in Chur gegen David Frankfurter statt. Aus einem Leitartikel:

„Doch geht der Missbrauch des Schweizerbodens in der Tat selber auf, so dass er nicht neben dem Mord eigens bestraft werden kann. Das schweizerische Gericht wird auf den politischen Mord nicht ein politisches Urteil setzen...“

Die Gerechtigkeit verlangt aber, dass die Tat auch nach der persönlichen Seite ruhig abgewogen werde. Hier kommt man nicht um die Würdigung der Motive des jungen Menschen herum, der als Rächer seines Volkes, im übrigen ohne selbstsüchtige Zwecke aus eigenem übelberatenem Antrieb glaubte handeln zu sollen. Hier wird sich dem Gericht eine besondere Aufgabe stellen. Es hat nicht über die Judenpolitik des Dritten Reiches zu urteilen. Aber es darf den bestimmenden Einfluss dieser Politik auf die Bildung des verbrecherischen Willens nicht ausser acht lassen...

Was die Propaganda hüben und drüben aus dem Fall schon gemacht hat und weiter machen wird, darüber wird freilich weder das Gericht noch die schweizerische Öffentlichkeit Meister sein.

Jetzt heisst es einfach ‚sprich Recht und scheue niemand‘. Recht nach unsren Gesetzen und nichts anderes. Jeden Versuch aber, ausser der verbrecherischen Tat auch die Gründe zur Tat und damit die sittliche Verantwortlichkeit für das Blut Gustloffs in unser Land hineinzuschieben, würde die Schweiz mit ruhiger Überzeugung zurückweisen.

Die Politik des Mordes ist nicht bei uns entstanden, sondern leider zu uns hereingetragen worden!“

„Der Bund“ Nr. 575 vom 8. Dezember 1936

Das Gericht verurteilte Frankfurter zu 18 Jahren Zuchthaus und zu lebenslänglicher Landesverweisung. Der Anschluss Österreichs bewirkte ein jähes Erwachen. Die brutale Vergewaltigung des kleinen Staates liess auch für die Schweiz Schlimmes ahnen. Diese Befürchtungen wurden durch verdächtige Äusserungen über einen späteren Anschluss der Schweiz an Deutschland genährt. Hier als Beispiel die Textstelle aus einem deutschen Kalender:

„...Die Täler um das Matterhorn stellen den südlichsten Teil des geschlossenen deutschen Sprachgebietes dar. Die Deutschen in der Schweiz haben im Laufe der Jahrhunderte eine eigene politische Entwicklung zu einem selbständigen Staat gefunden. Die Erhaltung deutschen Volkstums in der Schweiz bleibt aber deutsches Schicksal...“

Nach: „Der Bund“ vom 18. August 1938, Morgen-Ausgabe

Um das Volk zu beruhigen und gleichzeitig den schweizerischen Standpunkt klarzustellen, erliess der Bundesrat am 21. März 1938 eine Erklärung vor der Bundesversammlung:

„Am 13. März hat der Bundesstaat Österreich, mit dem die Schweiz herzliche nachbarliche Beziehungen unterhielt, als unabhängiger Staat zu bestehen aufgehört. Das historische Ereignis, das sich vor unsren Augen vollzogen hat, ist von grösster Tragweite...“

Die Veränderung, die die politische Karte Europas dieser Tage erfahren hat, kann keine Schwächung der politischen Lage der Schweiz zur Folge haben. Die Unabhängigkeit und die Neutralität der Eidgenossenschaft erweisen sich im Gegenteil mehr denn je als unentbehrlich für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts. Feierliche Zusicherungen sind uns in dieser Hinsicht von allen Seiten gegeben worden. Ihr Wert ist unbestreitbar...“

Es ist eine jahrhundertalte Mission der Schweiz in Euro-

pa, im Interesse aller die Alpenpässe zu hüten. Die Schweiz deckt und schützt lebenswichtige Grenzabschnitte ihrer Nachbarn. Der Wille des Schweizervolkes, diese Aufgaben zu erfüllen und seine Unabhängigkeit unter Einsatz seines Blutes zu behaupten, ist einhellig und unerschütterlich. Die Schweiz hält sich von fremden Händeln fern. Jeder Angriff auf die Unversehrtheit ihres Gebietes würde ein verabscheuungswürdiges Verbrechen gegen das Völkerrecht darstellen...“

„Der Bund“ vom 22. März 1938, Morgen-Ausgabe

Wie stark gefühlsbetont das Verhältnis der Schweiz zu Deutschland in diesen Jahren oft war, zeigt uns ein Sportbericht über die Fussballweltmeisterschaft in Paris. Damals gelang es der schweizerischen Fussballmannschaft, den ‚Fussballriesen‘ Deutschland in einem spannenden Spiel zu besiegen.

„...Man kann sagen, dass der Erfolg der Schweizer den Grossteil der französischen Zuschauer und Zeitungsleser mit nicht geringerer Genugtuung erfüllt als uns selbst.“

Vom volkstümlichen Tribünenbesucher, der unsere Landsleute unermüdlich anfeuerte: ‚Allez, les Suisses!‘ bis zum Radiosprecher, der mit einer wahren Ergriffenheit den Phasen des Matches folgte und sie Tausenden französischen Familien mitzuteilen wusste, alle haben sie vibriert. Es handelt sich nicht um Chauvinismus, denn die schönen technischen Leistungen der deutschen Mannschaft wurden vorbehaltlos anerkannt. Es handelte sich vielmehr um das Abreagieren eines psychologischen Komplexes, der seit dem Anschluss Österreichs auf den Gemütern der Franzosen lastete, nämlich der einer unwiderstehlichen Überlegenheit der deutschen Dynamik auf allen Gebieten des kraftmässigen Einsatzes. Der Umstand, dass ein kleines Land, das für die Selektion seiner sportlichen Vertreter kaum über vier Millionen Einwohner verfügt, einer erlesenen Mannschaft aus Deutschland und Österreich die Stirn zu bieten vermochte, trug der schweizerischen Tüchtigkeit Ehre ein. ‚Les Suisses sont courageux‘, hörte man im Publikum, die individuellen Leistungen unserer Spieler und die Moral unserer Equipe lobend, zumal sie in der zweiten Halbzeit des Matches nur mit zehn Mann und ungünstigen Erfolgsaussichten auf dem Terrain angetreten war...“

So will die französische Auffassung, wenn man den Gesprächen lauscht, in diesem sportlichen Turnier zwischen Deutschland und der Schweiz eine Bestätigung der Hartnäckigkeit schweizerischen Willens auch im Misserfolg erkennen, welche die schweizerische Mentalität dem Franzosen nähert, während das zielbewusste Auftreten der Deutschen rasch in fatalistische Entmutigung umschlägt, sobald sich das Glück wendet. So wenigstens hat Lucien Romier vor kurzem im ‚Figaro‘ die deutsche Mentalität geschildert, die auch der Nationalsozialismus nicht zum Verschwinden bringen kann und die in der Führung der europäischen Politik berücksichtigt werden muss.“

„Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 1039 vom 10. Juni 1938

Nach der Besetzung Prags durch Hitler sprach Bundesrat Obrecht in einer Versammlung das aus, was das Schweizervolk bewegte: „Das Ausland muss es wissen: Wer uns ehrt und in Ruhe lässt, ist unser Freund. Wer dagegen unsere Unabhängigkeit und unsere politische Unversehrtheit angreifen sollte, dem wartet der Krieg. Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten.“

Folgender Leitartikel spricht aus, was die grosse Mehrheit des Schweizervolkes fühlte und glaubte.

„Aber immerhin: im Augenblick besteht die deutsche Gefahr. Das ist eine Tatsache, mit der sich heute jeder Nachbar des Dritten Reiches, so unangenehm das auch für ihn sein mag, auseinandersetzen muss. Wir wollen, wenn wir das feststellen, durchaus keine Panik wecken. Die ist weder notwendig noch am Platz. Dass man das in unserem Volke sehr richtig fühlt, zeigt die kühle Ruhe und Sicherheit, mit der eben wieder der Alarmartikel von Bernus im ‚Journal des Débats‘ bei uns aufgenommen worden ist. Aber trotzdem: es heisst für uns die Augen offen halten und die Aufrüstung auch auf Kosten unserer Bequemlichkeit und unseres Vermögens so weit treiben, als es irgend möglich ist. Denn als Schutz gegen die deutschen Expansionsbestrebungen gibt es nur ein Mittel: man muss sich selbst so stark machen, dass eine Eroberung sich nicht mehr lohnt.“

«Die Weltwoche» vom 17. März 1939

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erliess der Bundesrat einen Appell an das Schweizervolk, in dem er mitteilte, dass zum Schutz der Grenze die Grenzschutztruppen aufgeboten worden seien. Gleichzeitig würden die eidgenössischen Räte zu einer ausserordentlichen Session einberufen, um den General zu wählen und dem Bundesrat die erforderlichen ausserordentlichen Vollmachten zu erteilen.

„Sollte der Krieg wirklich über Europa hereinbrechen, was Gott verhüten möge, so übergeben wir den Schutz unserer Grenzen zur Sicherung unserer Neutralität und der Unabhängigkeit unseres Landes unserer wackeren Armee, von der wir wissen, dass sie vom General bis zum letzten Soldaten ruhig, mutig und treu ihre Pflicht erfüllen wird...“

«Der Bund» vom 29. August 1939, Abend-Ausgabe

Unterrichtsgestaltung, Arbeitsblätter und Karteikarte folgen im nächsten Heft.

Nacherzählungen

Von Guido Hagmann

Nacherzählungen sind bei den Schülern im allgemeinen beliebt. Der Inhalt, nach dem man im «freien» Aufsatz mühsam ringt, ist gegeben. Dem Lehrer selbst sind Richtlinien für seine Korrekturarbeit vorgezeigt. Trotzdem muss sich der Schüler immer wieder von neuem Klarheit darüber verschaffen, was seine Wiedergabe enthalten muss, damit sie dem Sinn der Erzählung entspricht.

Mögliches Vorgehen

1. Wir übergeben den Kindern eine vervielfältigte Erzählung. Nach stillem Überlesen tragen einzelne Schüler die Geschichte vor. Dabei erklären wir unbekannte Wörter. Anschliessend versuchen wir gemeinsam den Sinn der Erzählung zu erkennen.
2. Nun lesen wir die Geschichte ein weiteres Mal, Satz um Satz oder Abschnitt um Abschnitt, und übermalen (unterstreichen) jene Ausdrücke oder Satzteile, die uns für die Wiedergabe wichtig erscheinen. Wo es möglich und zweckmässig ist, suchen wir sinnverwandte Begriffe. Dadurch erreichen wir klarere Vorstellungen. Nur wenn eine Erzählung wirklich erfasst ist, kann man sie auch wiedergeben.
3. Wir legen nun die Vervielfältigung umgekehrt auf den Tisch. Je zwei Kinder erzählen sich die Geschichte abwechselungsweise.
4. Zwei oder drei Gruppen tragen die Erzählung laut vor. Die andern Gruppen schreiben auf, was zur vollständigen Wiedergabe gefehlt hat.

In einer weitern Stunde wiederholen wir den Vorgang in kürzerer Form.

1. Wir legen den Schülern eine andere Geschichte vor und gliedern sie in drei oder mehr Abschnitte.

2. Partnerweise übermalen oder unterstreichen die Kinder alle wichtigen Wörter und Satzteile im ersten Drittel. Mit Hilfe einer Folie zeigt der Lehrer, was er als wichtig erachtet und weshalb. Die Schüler korrigieren ihre Arbeit.
3. Die Klasse bearbeitet nachher den zweiten und dritten Teil gruppenweise.
4. Der Lehrer sammelt die Arbeiten ein und erkennt nun während des Korrigierens, ob noch weitere Erklärungen und Übungen nötig sind.

Bevor wir nun Erzählungen niederschreiben, geben wir den Schülern Gelegenheit, sich mündlich auszudrücken.

Vorschlag

Der Lehrer verteilt an vier oder fünf Kinder je eine Erzählung, die sie zu Hause lesen. Anderntags dürfen sie die Geschichte zuerst einem Mitschüler, dann der ganzen Klasse erzählen. (Schwächeren Schülern räumen wir eine etwas längere Vorbereitungszeit ein!)

Die schriftliche Arbeit

Bevor die Schüler eine Nacherzählung schreiben, machen wir sie darauf aufmerksam, dass es sich nicht um eine wortgetreue, sondern um eine inhaltsgetreue Wiedergabe handeln kann. Es ist deshalb wichtig, dass man während der gemeinsamen Arbeit immer wieder sinnverwandte Wörter und Ausdrücke sucht.

Der Lehrer liest nun eine Erzählung vor. Die Schüler versuchen Merkpunkte aufzuschreiben. Nach zweimaligem Vorlesen geben die Schüler die Geschichte schriftlich wieder.

Allmähhlich sollten die Kinder so weit sein, dass sie das Gehörte nach zweimaligem Vorlesen ohne Aufzeichnungen nachschreiben können.

Vor der Höhle des Löwen

Ein Löwe, der zum Jagen allmählich zu alt geworden war, beschloss eines Tages, sich krank zu stellen, und blieb seufzend und ächzend in seiner Höhle liegen. Auch brüllen konnte er anscheinend nicht mehr, sondern liess nur noch ein klägliches Jammern und Stöhnen vernehmen. Da tat es den Tieren sehr leid, dass ihr König so krank war, und eines nach dem andern stellte sich zum Besuch bei ihm ein. Manche kamen auch aus lauter Neugier, um ihn sterben zu sehen. Aber keines gelangte wieder aus der Höhle heraus, denn wie sie kamen, so wurden sie gefressen, so dass es dem Löwen trotz seinem Alter schier besser ging als je zuvor. Nur der schlaue Fuchs blieb vor dem Eingang stehen. «Wie geht es meinem König?» fragte er. «Willkommen, du liebstes mir von allen Tieren», sagte der Löwe, «warum trittst du nicht näher, mein Süßer, und schaust mich nur von weitem an? Erheitere mich lieber mit deinen hübschen Geschichten, denn mit mir geht es nun bald zu Ende.» «Mögest du wieder gesund werden», sagte der Fuchs, «aber ich bleibe besser draussen, mit deiner gnädigen Erlaubnis. Ich sehe da zwar eine Menge von Tierspuren, die zu dir hineinziehen, aber nicht eine, die wieder herausführt.»

(Äsop)

Geliehenes Ansehen

Der Fuchs begegnete einst einem Tiger. Der zeigte ihm die Zähne, streckte die Krallen hervor und wollte ihn fressen. Der Fuchs sprach: «Mein Herr, Ihr müsst nicht denken, dass Ihr allein der Tiere König seid. Euer Mut kommt meinem noch nicht gleich. Wir wollen zusammen gehen, und Ihr wollet Euch hinter mir halten. Wenn die Menschen mich sehen und sich nicht fürchten, dann mögt Ihr mich fressen.»

Der Tiger war's zufrieden, und so führte ihn der Fuchs auf eine grosse Strasse. Die Wanderer nun, wenn sie von fern den Tiger sahen, erschraken alle und liefen weg.

Da sprach der Fuchs: «Was nun? Ich ging voran; die Menschen sahen mich und sahen Euch noch nicht.» Da zog der Tiger seinen Schwanz ein und lief weg. Der Tiger hatte wohl bemerkt, dass die Menschen sich vor dem Fuchs fürchteten, doch hatte er nicht bemerkt, dass der Fuchs des Tigers Furchtbarkeit entlehnte.

(Chinesisch)

Der Mann im Mond

Es war einmal vor langen Jahren ein Mann, der ging an einem schönen Sonntagmorgen in den Wald. Dort fällte er Holz, band es zu einem Bündel, hob es auf die Schulter und machte sich auf den Heimweg. Unterwegs begegnete er einem jungen Mann in festlichen Sonntagskleidern, der wollte gerade in die Kirche gehen. Der junge Mann blieb stehen und redete den Holzfäller an: «Weisst du nicht, dass heute auf Erden Sonntag ist? An diesem Tag ruhte der liebe Gott, nachdem er die Welt, alle Tiere und die Menschen erschaffen hatte. Weisst du nicht, dass im dritten Gebot geschrieben steht: Du sollst den Feiertag heiligen?»

Der dies aber sagte, war der liebe Gott selbst.

Der Holzhauer aber antwortete: «Sonntag auf Erden, Montag im Himmel, was geht das mich an?»

«So sollst du dein Reisigbündel ewig tragen!» sprach der liebe Gott. «Und weil dir der Sonntag auf Erden gar so unwert ist, so sollst du ewig Montag haben und im Mond als Warnungszeichen stehen für alle, die den Sonntag nicht heilighalten.»

Seit dieser Zeit steht im Mond ein Mann mit einem Holzbündel und wird dort auch noch stehenbleiben bis in alle Ewigkeit.

(Bechstein)

Lösungen

Vor der Höhle des Löwen

Ein Löwe, der zum Jagen allmählich zu alt geworden war, beschloss eines Tages, sich krank zu stellen, und blieb seufzend und ächzend in seiner Höhle liegen. Auch brüllen konnte er anscheinend nicht mehr, sondern liess nur noch ein klägliches Jammern und Stöhnen vernehmen. Da tat es den Tieren sehr leid, dass ihr König so krank war, und eines nach dem andern stellte sich zum Besuch bei ihm ein. Manche kamen auch aus lauter Neugier, um ihn sterben zu sehen. Aber keines gelangte wieder aus der Höhle heraus, denn wie sie kamen, so wurden sie gefressen, so dass es dem Löwen trotz seinem Alter schier besser ging als je zuvor. Nur der schlaue Fuchs blieb vor dem Eingang stehen. «Wie geht es meinem König?» fragte er. «Willkommen, du liebstes mir von allen Tieren», sagte der Löwe, «warum trittst du nicht näher, mein Süßer, und schaust mich nur von weitem an? Erheitere mich lieber mit deinen hübschen Geschichten, denn mit mir geht es nun bald zu Ende.» «Mögest du wieder gesund werden», sagte der Fuchs, «aber ich bleibe besser draussen, mit deiner gnädigen Erlaubnis. Ich sehe da zwar eine Menge von Tierspuren, die zu dir hineinziehen, aber nicht eine, die wieder herausführt.»

Äsop

Geliehenes Ansehen

Der Fuchs begegnete einst einem Tiger. Der zeigte ihm die Zähne, streckte die Krallen hervor und wollte ihn fressen. Der Fuchs sprach: «Mein Herr, Ihr müsst nicht denken, dass Ihr allein der Tiere König seid. Euer Mut kommt meinem noch nicht gleich. Wir wollen zusammen gehen, und Ihr werdet Euch hinter mir halten. Wenn die Menschen mich sehen und sich nicht fürchten, dann mögt Ihr mich fressen.»

Der Tiger war's zufrieden, und so führte ihn der Fuchs auf eine grosse Strasse. Die Wanderer nun, wenn sie von fern den Tiger sahen, erschraken alle und liefen weg.

Da sprach der Fuchs: «Was nun? Ich ging voran; die Menschen sahen mich und sahen Euch noch nicht.» Da zog der Tiger seinen Schwanz ein und lief weg. Der Tiger hatte wohl bemerkt, dass die Menschen sich vor dem Fuchs fürchteten, doch hatte er nicht bemerkt, dass der Fuchs des Tigers Furchtbarkeit entlehnte.

Chinesisch

Der Mann im Mond

Es war einmal vor langen Jahren ein Mann, der ging an einem schönen Sonntagnorgen in den Wald. Dort fällte er Holz, band es zu einem Bündel, hob es auf die Schulter und machte sich auf den Heimweg. Unterwegs begegnete er einem jungen Mann in festlichen Sonntagskleidern, der wollte gerade in die Kirche gehen.

Der junge Mann blieb stehen und redete den Holzfäller an: «Weisst du nicht, dass heute auf Erden Sonntag ist? An diesem Tag ruhte der liebe Gott, nachdem er die Welt, alle Tiere und die Menschen erschaffen hatte. Weisst du nicht, dass im dritten Gebot geschrieben steht: Du sollst den Feiertag heiligen?»

Der dies aber sagte, war der liebe Gott selbst.

Der Holzhauer aber antwortete: «Sonntag auf Erden, Montag im Himmel, was geht das mich an?»

«So sollst du dein Reisigbündel ewig tragen!» sprach der liebe Gott. «Und weil dir der Sonntag auf Erden gar so unwert ist, so sollst du ewig Montag haben und im Mond als Warnungszeichen stehen für alle, die den Sonntag nicht heilig halten.»

Seit dieser Zeit steht im Mond ein Mann mit einem Holzbündel und wird dort auch noch stehenbleiben bis in alle Ewigkeit.

Bechstein

lehrmittelbesprechung

die besprechung nicht verlangter bücher und lehrmittel behalten wir uns vor.

karl josef klauer

mathematik 5. und 6. klasse (sonderschule)

95 seiten, mehrfarbendruck. preis dm 11,80

das buch enthält die vier grundoperationen im zahlenraum 1 bis 10 000, das rechnen mit nichtdezimalen währungen, die einföhrung ins bruchrechnen sowie vier kapitel geometrie (linien, winkel, kreis und zylinder). es zeichnet sich durch einen leichtverständlichen aufbau und durch eine hervorragende einfache grafik aus. einen besonderen anreiz bieten die aufgaben aus den er-

lebnisbereichen der kinder («wir kaufen ein», «im stadion», «geburtstagsfeier», «auf der urlaubsreise» usw.) mit klar formulierten arbeitsanweisungen und problemstellungen. das buch könnte auch lehrern unserer mittelstufe gute dienste leisten.

pädagogischer verlag schwann, düsseldorf
auslieferung für die schweiz: beltz u. co., 4051 basel

Buchstaben-Memory als Familienspiel

Ein Fériengeschenk für Erstklässler

Von Hanspeter und Doris Stalder

Am letzten Schultag vor den Ferien teilt die Lehrerin ihren Erstklässlern ein Geschenk aus, das in einem Briefumschlag versteckt liegt. Der Umschlag enthält Kärtchen mit je einem Buchstaben des Alphabets, ein Spielregelblatt und ein Spielprotokoll.

Mit Hilfe der Spielregeln und den Erklärungen der Lehrerin dürfen die Kinder während etwa einer Viertelstunde in Zweier- und (oder) Vierergruppen spielen.

Wir benötigen für unser Spiel

1. quadratische **Buchstaben-Karten** von etwa 5 cm Seitenlänge. Die Karten bestehen aus möglichst starkem Papier. Es darf aber nur so dick sein, dass man es mit Hilfe des Umdruckers beschriften kann.

Auf jede Karte setzen wir einen grossen oder kleinen Buchstaben, einen Umlaut oder Doppellaut (siehe die Abbildung 1). Wenn die Kinder noch nicht alle Buchstaben kennen, drucken wir nur die bekannten. Man kann aber auch von jedem Buchstaben drei und mehr Kärtchen herstellen. Im ganzen sollte das Spiel 30, 45 oder 60 Kärtchen aufweisen, damit zwei bis fünf Personen mitspielen können.

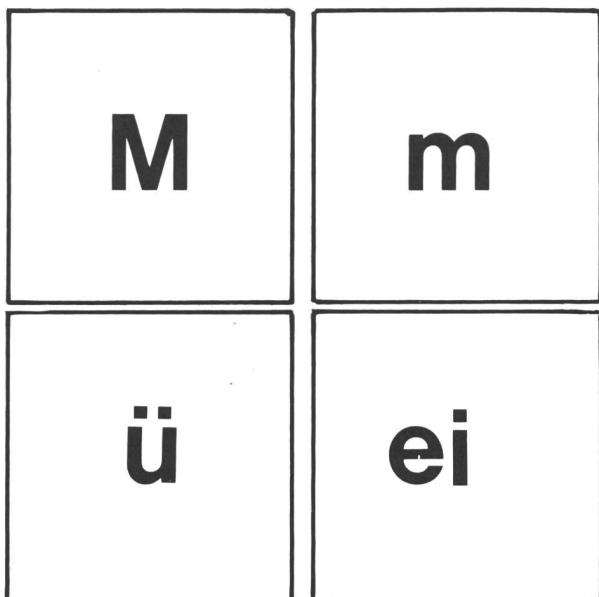


Abb. 1

2. **Spielregeln** auf einem A4- oder A5-Blatt

Text:

Buchstaben-Memory

1. Lege alle Karten, Buchstaben nach unten, auf den Tisch!
2. Der erste Spieler deckt zwei Karten auf und nennt die daraufstehenden Buchstaben.
3. Hast du zwei gleiche Buchstaben aufgedeckt, darfst du sie behalten.
4. Wenn du nicht zwei gleiche Buchstaben aufgedeckt hast, legst du die Karten zurück.
5. Wenn du zwei gleiche grosse Buchstaben hast, erhältst du drei Punkte.
6. Zwei gleiche kleinen Buchstaben geben dir zwei Punkte.
7. Für einen grossen und einen kleinen gleichen Buchstaben bekommst du einen Punkt.
8. Das Spiel ist beendet, wenn keine Karten mehr auf dem Tisch liegen.
9. Gewinner ist jener Spieler, der die meisten Punkte erzielt hat.
10. Tragt am Schluss die Punktzahl jedes Spielers auf die Spielliste ein!

Anmerkung: In der ersten Klasse sprechen wir *⟨s-s⟩*, nicht *⟨es⟩*, *⟨f-f⟩* statt *⟨ef⟩* usw.

3. **Spielliste**. Ein weiteres Blatt, Format A4 oder A5, erhält die Überschrift *⟨Spielliste⟩*. Man teilt das Blatt in drei Spalten auf und beschriftet sie mit *⟨Datum⟩*, *⟨Spieler⟩* und *⟨Punkte⟩* (siehe die Abbildung 2). Diese Liste ermöglicht es uns, in Fortsetzungen zu spielen.

Spielliste		
Datum	Spieler	Punkte

Abb. 2

buch- und lehrmittelbesprechungen

die besprechung nicht verlangter bücher und lehrmittel behalten wir uns vor.

schubigers unterrichtsbeiträge

weihnachtszeit in der schule

144 seiten a4, reich bebildert, gebunden. preis 34 fr.

über dreissig autoren haben nach neuen möglichkeiten zur gestaltung der vorweihnachtlichen zeit in der schule gesucht und ihre erfahrungen in mehr als siebzig praktischen beiträgen klar umschrieben.

das buch bringt eine ungewöhnliche fülle von hinweisen, spielen, gesprächen und handarbeiten für alle schulstufen. neben spielvorschlägen finden wir anregungen für gespräche und kleine aktionen, für den umgang mit gedichten, geschichten, gebrauchstexten, für möglichkeiten sozialen lebens und für arbeiten in der werkstunde. das umfangreiche literaturverzeichnis vermittelt eine übersicht über das angebot an weihnachtsspielen, weihnachtlichen werk- und bastelbüchern, texten und liedern.

schubiger verlag ag, 8400 winterthur

kurt pahlen

die schönsten weihnachtslieder aus der ganzen welt

110 lieder in originalsprache und übersetzung mit begleitmelodien, 144 seiten. fr. 19.80

dieser band vereinigt 110 weihnachtslieder aus aller welt in fast zwanzig sprachen mit deutscher übersetzung. längst bekanntes steht neben vielem, das man bei uns zum erstenmal vernehmen kann. ein drittel der lieder ist deutschsprachigen ursprungs. welche juwelen weitab unseres landes entstanden sind, zeigen beispiele aus dem bereich der amerikanischen negro-spirituals oder der indianer.

diese sammlung ist ein stück kulturgeschichte der welt, gezeigt am weihnachtslied.

schweizer verlagshaus, 8008 zürich

Eine Nachttischlampe aus Wäscheklammern

Von Alex Wäckerlin

Bedarf

- ein fester Joghurtbecher
- 92 Halbklammern
- 4 mm dickes Sperrholz, 120 x 140 mm
- eine Lampenfassung 2A 250 V E 14
- eine Glühbirne E 14
- ein Entlastungsnippel für den Kabelzug
- ein Kabelschalter
- ein zweipoliger Stecker
- 1,5 m zweiadriges Kabel
- Leim, Farbe

Die halben Wäscheklammern sind in jedem grösseren Bastelgeschäft erhältlich. Allen elektrischen Bedarf führen Fachgeschäfte, Warenhäuser oder Do-it-yourself-Läden.

Der Lampenfuss

Wir legen den Joghurtbecher mit der Öffnung nach unten auf den Tisch. Mit einem scharfen Messer schneiden wir das Loch für die Lampenfassung in den Becherboden. Farbige Becher bemalt man am besten braun, damit die Farbe nicht zwischen den Klammern durchschimmert. Nun kleiden wir den Becher rundum mit halben Klammern ein. Sollte es nicht aufgehen, schleifen wir die letzte Klammer zurecht. Für die Kabeleinführung

bohren wir – am besten vor dem Aufkleben – ein Loch durch eine Klammer und den Becher (siehe die Abbildung). Aus 4 mm starkem Laubsägeholz sägen wir den Ring und leimen ihn zur Verstärkung, und um den Becherrand auszugleichen, auf den Boden des Bechers. Das restliche Holz reicht zum Herstellen des Schirmhalters A.

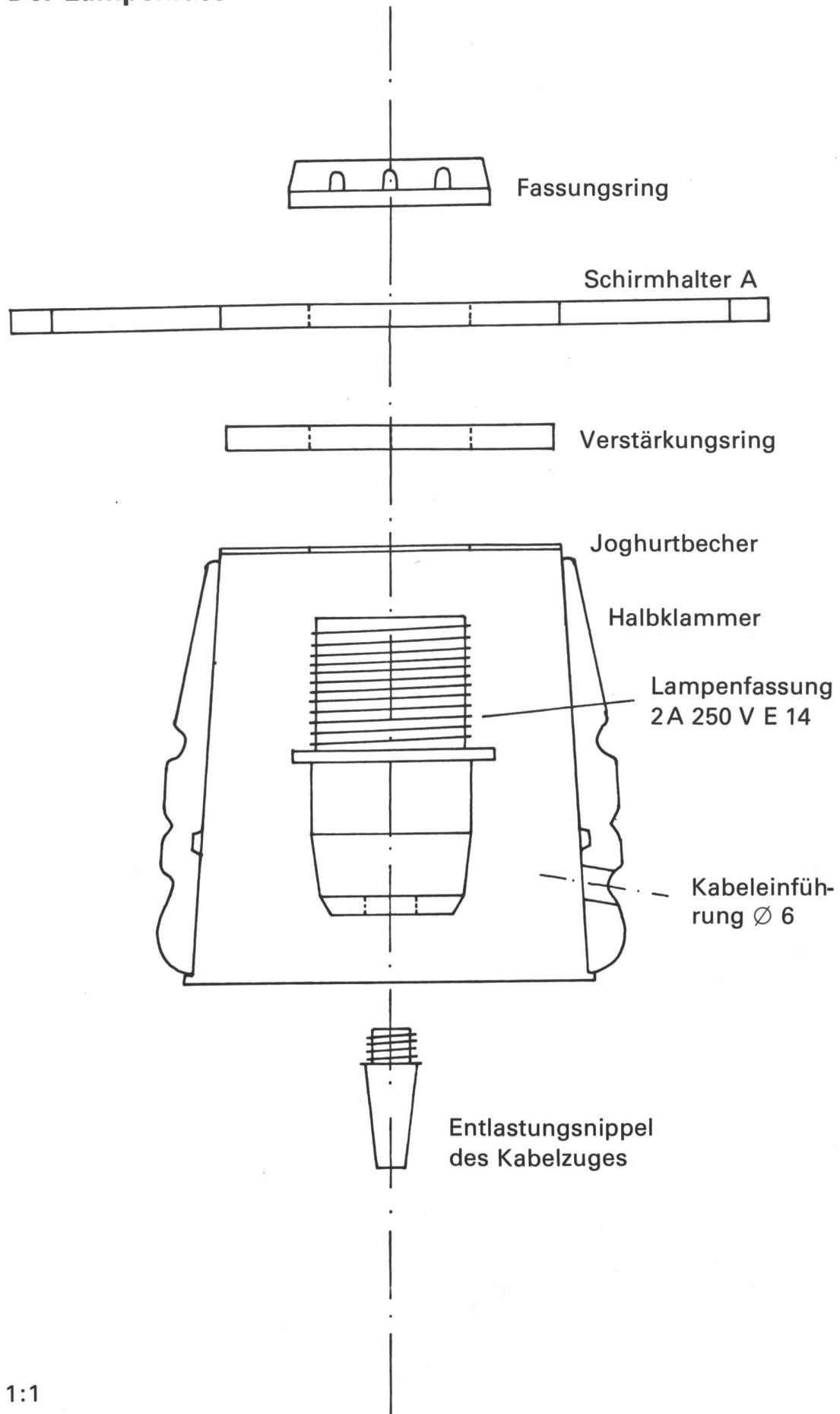
Der Lampenschirm

Auf einem Karton ziehen wir einen Kreis, dessen Radius der Länge einer Klammer entspricht. Dann leimen wir die erste Lage Klammern auf den Karton, wie es die Abbildung zeigt. Die zweite Lage kleben wir auf die erste, aber über einer Ecke beginnend. Die dritte Lage verläuft wieder gleich wie die erste. Wir leimen 12 Lagen übereinander und lösen dann den Schirm mit einem Messer vom Karton. Aus der Abbildung ersehen wir, wie der Schirmhalter einzusetzen ist. Wir leimen ihn an die Klammern.

Nun schliessen wir das Kabel an die Lampe an, setzen etwa 50 cm von der Lampe entfernt den Schalter ein und montieren am Kabelende den Stecker. Der elektrische Teil muss sehr sorgfältig ausgeführt werden. Der Lehrer sollte dabei behilflich sein.

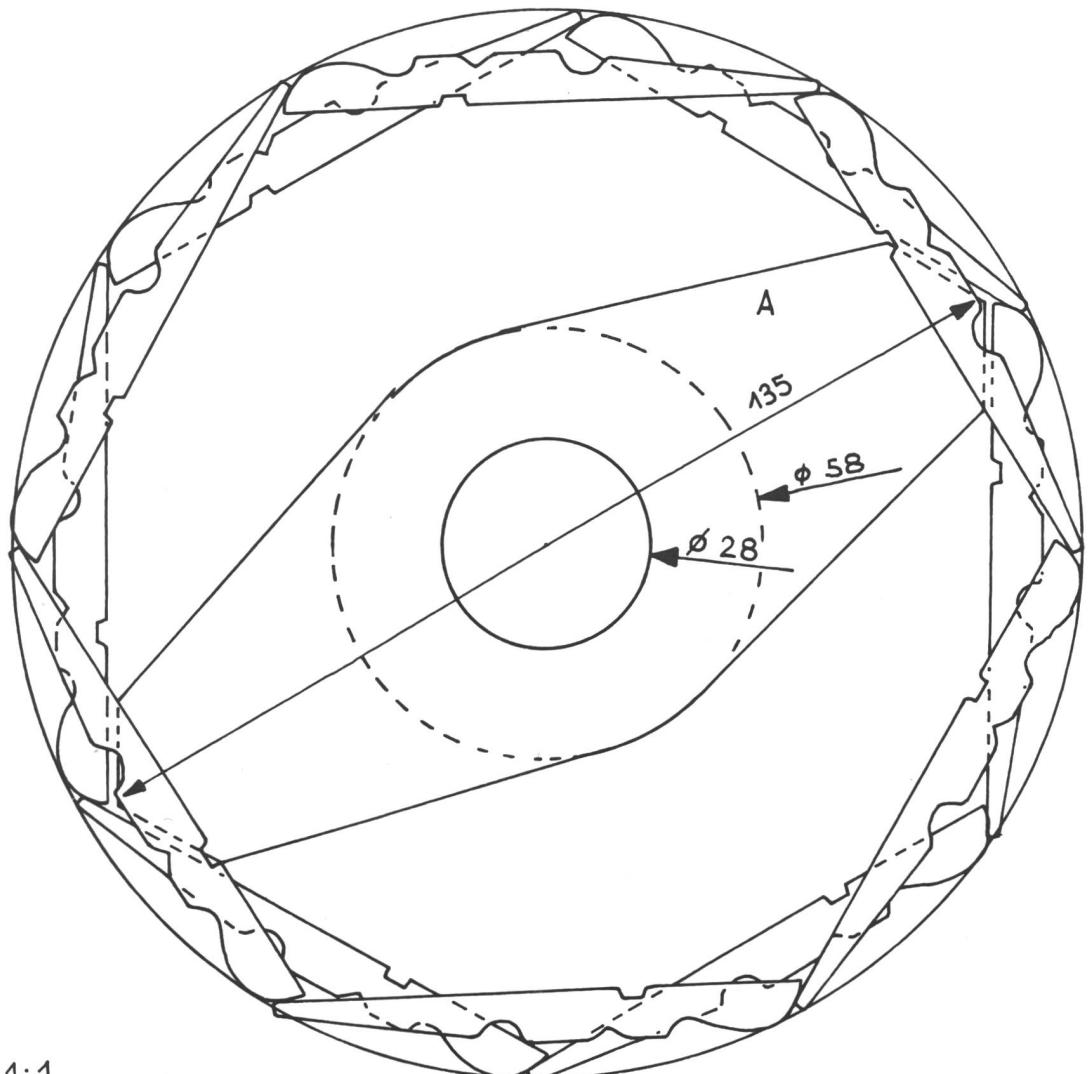
Jetzt setzen wir die Teile zusammen, schrauben eine passende Birne ein, und unsere Lampe ist fertig.

Der Lampenfuss



1:1

Der Lampenschirm mit Schirmhalter A



Liebe Abonnenten,

leider müssen wir den Preis unserer Zeitschrift ab 1. Januar 1979 um drei Franken auf 38 Fr. je Jahr erhöhen. Die gestiegenen Posttaxen, die erhöhten Druckkosten und die steigenden Personalkosten im grafischen Gewerbe zwingen uns zu diesem Schritt.

Mitte Dezember erhalten Sie die Rechnung fürs Abonnement 1979. Benützen Sie für die Bezahlung bitte nur den Ihnen zugehenden blauen Einzahlungsschein (Einzahlungsschein mit Referenznummer). Sie erleichtern uns damit die Arbeit. Besten Dank!

Wir hoffen, dass Sie unserer Zeitschrift auch in Zukunft die Treue halten.

Für die bevorstehenden Festtage wünschen wir Ihnen alles Gute und grüßen Sie freundlich.

B. Züst
E. Hauri
Hch. Marti

Erzieherschaft und Sexualmedizin

Von Kurt Biener

1. Einleitung

In verschiedenen Erhebungen hatten wir die Sexualinteressen und die Sexualvorstellungen Jugendlicher (Biener 1972) sowie die Sexualproblematik der Jugend aus der Sicht der Erzieher in der Nordschweiz untersucht (Biener 1977) und dabei festgestellt, dass seitens der Schulen eine recht unterschiedliche Sexualunterweisung erfolgt. Um die Lage genauer zu beleuchten, haben wir an verschiedenen Lehrerkonferenzen, zu denen wir zu Vorträgen über präventivmedizinische Sexualprobleme gerufen worden waren, Interviews angestellt. Damit konnten diese Lehrkräfte Unterlagen über die Einschätzung der Verhütungsmittel, des vorhelichen Geschlechtsverkehrs, des altersgemässen Lehrinhalts für Schüler, des geschätzten Anteils sexuell aufgeklärter Jugendlicher und die vermutete sexuelle Aktivität Jugendlicher erarbeiten. Auch das Sexualwissen, die Wertung von Onanie und Homosexualität, das Erkennen der Menarche und der Menstruation bei den Schülerinnen, die Thematik der Schülerliebe wurden untersucht. In einer weiteren Studie fragte man nach der eigenen fachlichen sexualhygienischen Ausbildung, nach eigenen Sexualproblemen der Lehrer, nach der Zufriedenheit mit dem eigenen Geschlecht sowie nach didaktischen Hinweisen zur Sexualerziehung, ferner nach der Einstellung zur Frühehe und nach der Kenntnis über das gegenwärtige seuchenartige Auftreten der Geschlechtskrankheiten im Jugendalter. Außerdem diskutierte eine Gruppe über die Frage, ob die Schule sexualfeindlich sei. Welche sexualmedizinische Informationswünsche die Lehrer äussern, war Gegenstand abschliessender Erhebungen.

2. Einstellung von Lehrern zur Sexualerziehung

Eine Erhebung an 1292 Lehrern (570 Frauen und 722 Männer) in der Deutschschweiz sowie im Fürstentum Liechtenstein ergab folgende Hinweise: 36% der weiblichen und 39% der männlichen Lehrer forderten als Lehrinhalt einer Gesundheitserziehung die Sexualaufklärung, 25% bzw. 17% Ernährungsfragen, 42% bzw. 35% Probleme der persönlichen Hygiene und 15% bzw. 20% Genuss- und Suchtmittelprävention. Rund vier Fünftel der Lehrer waren bereit, an der Gesundheitserziehung aktiv mitzuwirken. Allerdings darf das recht unbefriedigende Ergebnis, dass nur 13% der Lehrkräfte im speziellen Gebiet der Sexualhygiene unterrichten möchten, nicht verschwiegen werden als Hinweis darauf, dass noch viele Vorbereitungsaufgaben zu leisten sind. Zwei Drittel der Lehrkräfte sagen aus, dass in ihrer Schule sie oder andere Kollegen schon in irgendwelchen Fragen der Gesundheitserziehung unterrichten. Genau die Hälfte aller Lehrkräfte entschieden sich für die Gesundheitserziehung als selbständiges Lehrfach, die Hälfte für eine Gesundheitserziehung als durchgehendes Unterrichtsprinzip.

3. Einstellung von Eltern zur Sexualerziehung

Bei 445 Vätern und Müttern aus Graubünden führten wir an Elternabenden weitere Erhebungen durch. 87% der Mütter und 83% der Väter befürworteten die Notwendigkeit einer Gesundheitserziehung; je 5% gaben keine Antworten. 25% der Eltern wiesen in erläuternden Mehrfachantworten diese Aufgabe der Schule zu, 43% den Ärzten, 2% den Pfarrherren, 8% sonstigen Personen und 60% den Eltern selbst. 41% forderten innerhalb der Gesundheitserziehung Sexualaufklärung.

4. Einstellung künftiger Ärzte zur Sexualerziehung

138 Studierende der Medizin an der Universität Zürich stellten sich für diese Erhebungen zur Verfügung. Ihre Meinung als künftige Ärzte interessierte uns sehr. 76% der Befragten würden später gern im Rahmen ihrer ärztlichen Tätigkeit in der Gesundheitserziehung aktiv tätig sein; als Zielpersonen einer solchen Tätigkeit wünschten 80% Kinder, Schüler und Jugendliche. Als Themen strebten 25% Genussmittelprävention, 13% Sexualerziehung an. Wir stellten fest, dass sich nur wenige dieser künftigen Ärzte von der Verantwortung an einer künftigen sexualpädagogischen Unterweisung freizuhalten wünschten; nur 2 der 26 weiblichen und 10 der 12 männlichen Befragten überburden dem Arzt keinen Anteil an der Sexualaufklärung. Allerdings wird eine entsprechende Ausbildung für diese Aufgabe als nötig erachtet.

5. Gemeinschaftserziehung beider Geschlechter und sexualpädagogische Lehrinhalte

Von 1005 Lehrkräften der Kantone St.Gallen, Zug und Graubünden traten 38% der Lehrkräfte für eine Zusammenfassung beider Geschlechter in der Sexualerziehung in allen Klassenstufen ein. 25% sind dagegen, im Unterricht Verhütungsmittel zu zeigen und zu erklären. Allerdings wird diese Aufgabe in vielen Fällen einem Arzt zugewiesen, den man in der Schule zuziehen soll. Über den vorhelichen Geschlechtsverkehr befragt, treten 41% der Lehrkräfte dafür ein, dass ein Mädchen unberührt in die Ehe gehen soll, sowie 29% der Lehrkräfte dafür, dass ein Bursche unberührt in die Ehe gehen soll. Innerhalb der Thematik des altersgemässen Lehrinhalts werden zahlreiche beachtenswerte Hinweise gegeben: mit Kindern im Alter von 6 bis 9 Jahren soll man vor allem über die Geburt (19%) und die Herkunft des Kindes (28%) sprechen, mit Kindern im Alter von 9 bis 12 Jahren über den Zeugungsvorgang (22%) und über die Geschlechtsreife (16%), mit Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren über Empfängnisverhütung und Geburtenkontrolle (36%), über ethische und moralische Gesichtspunkte der Sexualkunde (24%) und über Geschlechtskrankheiten (12%). Ein Drittel der Lehrkräfte fordert, in der Oberstufe «über alles zu sprechen».

6. Beginn und Fehler der Sexualerziehung

Erhebungen an 161 männlichen Lehrkräften im Kanton Schaffhausen ergaben, dass die Mehrzahl der Lehrer für eine frühzeitige Geschlechtserziehung eintritt. Als Fehler in der Sexualerziehung nennen 30% der Lehrer Unehrlichkeit und ausweichende Geheimniskrämerei, 10% zu spätes, 8% zu übertriebenes und 20% zu zaghafte Aufklären; 32% geben Mängel wie Angstmacherei, Moralisierung, Zufallserziehung an. Der überwiegende Anteil der Jugendlichen im Alter von 18 Jahren sei mangelhaft aufgeklärt. 57% der Lehrerschaft treiben regelmässig oder gelegentlich Sexualpädagogik; für 39% der Schulklassen ist ein Arzt zum Sexualvortrag gebeten worden. Bei der Prüfung des Sexualwissens der Lehrerschaft beispielsweise hinsichtlich der Zahlen von Geburten, Schwangerschaftsunterbrechungen, Mussehnen und Geschlechtskrankheiten erzielen wir doch recht gute Ergebnisse. Im Erziehungsproblem der Onanie bleiben 27% der Lehrer die Antwort schuldig, im Erziehungsproblem der Homosexualität 14%. Die «Schülerliebe» wird in 57% toleriert, in 11% abgelehnt und in 32% unentschieden gewertet.

7. Einstellung zu Frühehen und Verhütungsmitteln

In einer Studie an 213 Heilpädagogen aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz, die zu einem Weiterbildungsseminar an der Universität Zürich zusammengekommen waren, gaben 52% an, in ihrer früheren fachlichen Ausbildung Sexualunterweisungen für den Unterricht erhalten zu haben; allerdings beurteilen die meisten Befragten diesen Unterricht als lückenhaft oder schlecht. Kritisch an der Sexualerziehung der Schüler wird in 20% zu wenig Offenheit, in 17% zu spätes Einsetzen, in 15% Prüderie gerügt. Für eine Frühehe Jugendlicher bis zu 20 Jahren setzen sich 5% dieser Lehrer ein, 77% sprechen sich dagegen aus, und 18% machen neutrale oder keine Andeutungen. Zur Prostitution äussern sich 39% dieser Lehrkräfte befürwortend, und zwar fast gleich viele weibliche wie männliche Befragte; allerdings wird diese Befürwortung meist einschränkend verstanden, z.B. unter Kontrolle, vom Staat gelenkt. 27% der Lehrerschaft ungenen diese Frage mit der Antwort: «Privatsache». Die Einstellung zur «Antibabypille» zeigt in 34% vorbehaltlose, in 45% einschränkende Zustimmung. Für Ledige stimmen 30% vorbehaltlos und 40% einschränkend zu. Für Schülerinnen von 16 bis 18 Jahren würden nur 25% vorbehaltlos bzw. einschränkend einverstanden sein, 70% lehnen die «Antibabypille» für diese Altersstufe ab, 5% äussern sich neutral.

46% dieser Heilpädagogen erörtern in ihren Klassen gelegentlich, 6% regelmässig, 48% nie Sexualfragen.

8. Sexualfeindlichkeit der Schule?

In einer Studie an 317 Lehrkräften (135 Frauen, 182 Männer) aus dem Kanton Aargau konnten wir zeigen, dass 61% der weiblichen und 59% der männlichen Erzieher die Schule von heute als sexualfeindlich erachten. Man macht ihr beispielsweise Vorwürfe wie: «Abschieben der Verantwortung – Angst vor Protesten der

Eltern – noch tabubehaftet – alte Moral – Unsicherheit der Lehrer – Hemmungen und Verklemmungen – keine Lehrmittel.» 30% der Frauen und 38% der Männer bezeichnen der Schule keine Sexualfeindlichkeit: «Es liegt nicht an der Schule – es hat viel gebessert – wir beantworten diesbezügliche Fragen ehrlich, leider zu wenig Zeit – die Schüler sind gar nicht so interessiert.» 9% der Lehrerinnen und 3% der Lehrer enthalten sich der Stimme. – Voreheliche Beziehungen sind von den Jugendlichen selbst in unseren Erhebungen von 71% der Mädchen und von 76% der Burschen befürwortet worden. Wie beurteilen die Lehrer diese Frage? 59% der Männer und 48% der Frauen gestehen der Jugend einen vorehelichen Geschlechtsverkehr zu, 12% bzw. 11% sind dagegen, 11% bzw. 15% geben neutrale, 18% bzw. 26% keine Antwort. Eine Verlobung erachten 58% der Männer und nur 39% der Frauen als sinnvoll. Auf die Frage, welche Gründe für eine Familienplanung in unserem Lande wohl in Frage kommen, erhalten wir ebenfalls recht unterschiedliche Antworten. Die Frauen fürchten mehr die Wohnungs- und Finanzprobleme. Sie sehen also wirtschaftliche Gründe für eine nationale Familienplanung als recht vordringlich an. Deutlich weist die Frau auf die Überforderung der Mutter hin, die der Mann nicht so deutlich markiert. Die Männer nennen als Gründe für eine Familienplanung häufiger soziale Misstände.

9. Sexualmedizinische Informationswünsche der Pädagogen

Die Erhebungsgruppe aus dem Aargau fragte diese Lehrer schliesslich, worüber sie beraten und aufgeklärt sein möchten. Die meisten Informationswünsche betrafen die methodischen Möglichkeiten für eine Sexualaufklärung in den verschiedenen Altersstufen. Diese Wünsche äusserten je ein Drittel der Frauen und der Männer. Unsere Frage lautete: «Worüber möchten Sie in diesem Vortrag informiert werden, was erwarten Sie inhaltlich zu diesem Thema der pädagogischen Sexualmedizin?» Die häufigsten Antworten haben wir in der Tabelle 1 zusammengestellt.

Unter den sonstigen Antworten bei den Männern sind bemerkenswert: «Wer soll Sexualunterricht erteilen – die Meinung des Arztes zur Pille – wie soll ich vortragen: Gruppenunterricht, ganze Klasse, Geschlechter getrennt – seelische Auswirkung von Gruppensex und Abtreibung – woher kommt der Sexhunger der Jugend – führt Selbstbeherrschung zur Verklemmtheit – wie ist die Sexfreiheit juristisch und sozial zu beurteilen – wie wird unser Werk von den künftigen Vätern überhaupt beurteilt – wie Arbeitsteilung betreffs Sexualaufklärung zwischen Behörden, Schule, Elternhaus, Kirche und Arzt – weshalb soll der Staat diese Aufgabe übernehmen – ist das überhaupt Sache der Schule – Kinder und Pornographie – warum sehen schon Kinder im Leben keinen Sinn mehr – was ist Sex heute: Sport, Plausch-Begegnung – teilen Sie mir ihre ethische Haltung neben den Fakten mit – vorehelicher Geschlechtsverkehr – welche Umstände machen die Schule sexfeindlich – ist die Religion sexfeindlich – Gefahren der Schwangerschaftsverhütung – Folgen zu frühen Geschlechtsverkehrs –

Tabelle 1. Informationswünsche von Erziehern über die Sexualaufklärung, Lehrerschaft Aargau (n = 317)		
Mehrfachantworten	Frauen	Männer
Aufklärung nach Altersstufen?	30%	24%
Methodik der Sexualaufklärung allgemein?	19%	23%
Welche Erfahrungen mit aufgeklärten Schülern?	5%	18%
Was meinen die Schüler dazu?	12%	16%
Bisherige Erfolge, Misserfolge?	7%	9%
Aufschluss über fundierte Untersuchungen	6%	9%
Wie Sexualerziehung ohne Elternbeschwerden?	5%	8%
Geschlechtsverkehr im Schulalter?	5%	8%
Soll man Verhütungsmittel angeben?	4%	6%
Sonstige Informationswünsche	36%	35%
Keine Antwort	24%	17%

Folgen des langen Wartens bis zum ersten Geschlechtsverkehr – wie weit geht die Orientierung über die Technik des Geschlechtsverkehrs – Sex und Rauschgift?»

Die Frauen wollen noch besonders informiert sein über: «Geschlechtskrankheiten – wie weit darf man anatomisch bei einem sieben- bis achtjährigen Schüler gehen – wie weit sind bei der Frau Sex und Psyche verknüpft – bitte konkrete Vorschläge, wie es in der Sexualaufklärung gemacht werden soll – Gefahren der Sexualerziehung für die Schüler – warum haben Jugendliche Angst vor der Ehe als Institution – Sexleben in den Schulen: Ihre Erfahrungen – Abtreibung – Sex als Ausgleich – wie Erziehung der Jugendlichen zur Verantwortung? – es soll endlich vorwärts gemacht werden!»

Die abschliessende Bemerkung einer jungen Lehrerin sei nicht verschwiegen: «Ich möchte, dass endlich gesagt wird, wie negativ es ist, zehn- bis elfjährige Kinder ständig mit diesen Problemen zu konfrontieren.»

10. Zusammenfassung

Bei verschiedenen Gruppen von Erziehern in der Nord- und Ostschweiz haben sich aufschlussreiche Hinweise über die Einschätzung von Problemen der pädagogischen Sexualmedizin ergeben. 36% der weiblichen und 39% der männlichen Lehrkräfte (n = 1292) forderten als Lehrinhalt einer Gesundheitserziehung die Sexualinformation, jedoch möchten nur 13% aktiv an dieser pädagogischen Arbeit mitwirken. Von 445 Vätern und Müttern Graubündens forderten 41% eine Sexualaufklärung in der Schule. Von 138 klinischen Medizinstudenten der Universität Zürich würden sich 13% dieser Arbeit später einmal als Arzt unterziehen. 38% von 1005

Lehrkräften traten für eine generelle Zusammenfassung beider Geschlechter in der Sexualerziehung in allen Altersstufen ein. Von 161 Lehrern des Kantons Schaffhausen werden als Fehler der bisherigen Sexualerziehung in 30% Unehrlichkeit und Geheimniskrämerei, in 10% zu spätes, in 8% zu übertriebenes und in 20% zu zaghaftes Aufklären genannt; 32% dieser Lehrer geben Mängel wie Angstmacherei, Moralisierung, Zufallserziehung an. Der überwiegende Anteil der Jugend sei man gelhaft aufgeklärt. In einer Studie an 213 Heilpädagogen aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz hatten 52% in ihrer früheren Fachausbildung Sexualunterweisung für den Unterricht erhalten; allerdings beurteilten die meisten diesen Unterricht als lückenhaft oder schlecht. Schliesslich erachteten in einer Erhebung an 317 Aargauer Pädagogen 61% der weiblichen und 59% der männlichen Befragten die Schule von heute als sexualfeindlich, wobei Vorwürfe wie Abschieben der Verantwortung, Angst vor den Protesten der Eltern oder Mangel an Lehrmitteln im Vordergrund standen.

Literatur

K. Biener: *Jugendsexualität und Präventivmedizin*. 86 Seiten. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1973.
 K. Biener: *Pädagogische Sexualmedizin*. Feldstudien an 2511 Erziehern der Nordschweiz. 100 Seiten. Habegger Verlag, Derendingen/Solothurn 1977.

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. med. K. Biener, Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Gloriastrasse 32B, 8006 Zürich.

Wir bitten unsere Abonnenten, dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt der Schweizer Volks-Buchgemeinde, Postfach 207, 6002 Luzern, ihre Beachtung zu schenken.